



# Online-Material

Heidrun Martinez

**Praxisbuch**

**Motivierende und  
sinnorientierte Beratung  
in der Wohnungslosenhilfe**

2021, 270 Seiten, broschiert

ISBN 978-3-7799-6277-9

# Inhalt

Einleitung

Forschungsdesign

Kritische Betrachtung

Ergebnisdarstellung

Teil I Basisdaten und Rahmenbedingungen

Herkunft-Bundesländerverteilung

Hilfeformen

Altersstruktur

Berufserfahrung

Bedarfsfeststellung

Teil II Hilfebedarfe-Motivation-Erfolge

Teil III Fragen zu Motivation und zu „Motivational Interviewing“

Teil IV Haltung

Teil V Kommentare und Anmerkungen der Befragten

Bewertung und Schlussfolgerungen

Bewertung zu den eingeschätzten Hilfebedarfen, Motivation und Erfolgen und Schlussfolgerungen

Bewertung der Antworten zu Motivation und Motivational Interviewing und Schlussfolgerungen

Bewertung der Antworten zu den Haltungsfragen und Schlussfolgerungen

Danke

## Einleitung

Im November 2019 führte ich im Rahmen der Bundestagung der BAG W eine schriftliche Befragung unter den anwesenden Teilnehmerinnen und Teilnehmern (im Folgenden TN) zum Thema „Motivation in der Wohnungslosenhilfe“ durch. Die Erhebung richtete sich an Fachkräfte der Wohnungslosenhilfe und enthielt Fragen zur Einschätzung von Hilfebedarfen und Veränderungsmotivation der Klientel sowie zu Erfolgen in einzelnen Hilfebereichen. Außerdem interessierte ich mich für die Bekanntheit des Gesprächsführungskonzeptes „Motivational Interviewing“<sup>1</sup> in der Wohnungslosenhilfe und formulierte Aussagen über die persönliche Haltung zur Klientel mit der Bitte um Selbsteinschätzung.

Mein Ziel war, einen Überblick über wahrgenommene Bedarfsschwerpunkte in Verbindung mit der Veränderungsmotivation der Klientel und den Hilferfolgen zu unterschiedlichen Lebensbereichen zu erhalten. Außerdem sollte eine Aussage über die Verbreitung von „Motivational Interviewing“ und seiner Anwendung in der Wohnungslosenhilfe möglich sein.

## Forschungsdesign

Die Idee zur Durchführung der Befragung „Motivation in der Wohnungslosenhilfe“ entstand in den Anfangszügen meiner Arbeit am vorliegenden Buch.

Zentraler Aspekt von „Motivational Interviewing“ ist das Hervorrufen von Veränderungsmotivation beim Klienten. Die Wohnungslosenhilfe ist ein Arbeitsfeld, das Personen in besonderen Lebenslagen, verbunden mit sozialen Schwierigkeiten, niedrigschwellige und hilfeplanorientierte Unterstützung bietet. Oftmals liegen komplexe Problemlagen, und natürlich auch verschieden ausgeprägtes Interesse seitens der Klientel vor, diese Themen in ihrer aktuellen Lebenssituation zu bearbeiten. Diese habe ich unterteilt in:

- Wohnsituation
- Finanzielle Situation
- Tagesstruktur
- Arbeitsaufnahme
- Aufbau familiärer/sozialer Kontakte
- Aktivitäten zur verstärkten Teilhabe am kulturellen und gesellschaftlichen Leben (z.B. Wahrnehmung von Angeboten im Sozialraum)
- Verbesserung sozialer Kompetenzen (Selbstreflexion, Selbstfürsorge, gelingende soziale Interaktionen, Konfliktbewältigung)
- Haushaltsführung
- Umgang mit Behörden (z.B. Erfüllung von Mitwirkungspflichten gegenüber Leistungsträgern)
- Gesundheitsfürsorge
- Alkoholproblematik
- Drogenproblematik
- Psychische Belastung/ Erkrankung

Anhand von Skalierungsfragen, angelehnt an die Likert-Skala (von 0-5), erhob ich aus der Perspektive von Fachkräften die geschätzten Bedarfe und Motivationsgrade sowie Erfolge der Hilfe für verschiedene Lebensbereiche. Außerdem stellte ich Fragen zum Thema „MI“. Ferner wurden anonymisiert allgemeine Aspekte (Arbeitsfeld, Bundesland, Alter und Geschlecht, Berufsjahre in der

Wohnungslosenhilfe) sowie Angaben zur Hilfeeinleitung, Problem- vs. Ressourcenorientierung und zeitliche Anforderungen erfasst. Abschließend waren offene Kommentare gewünscht.

Aus der kombinierten Auswertung von Basisdaten und inhaltlichen Fragen leitete ich einige Hypothesen ab, es hätten noch zahlreiche weitere Zusammenhänge überprüft werden können. Da einige Untergruppen nur geringe Anzahlen boten, verzichtete ich darauf, um keine Scheinkorrelationen einfließen zu lassen.

Ich hatte in meinem eigenen kollegialen Umfeld Pretests durchgeführt und den Bogen auf Verständlichkeit, Stimmigkeit und Handhabbarkeit geprüft. Eine weitere Vorerhebung erfolgte nicht. Im Rahmen der Bundestagung erhielt annähernd jede/r TN einen Fragebogen ausgehändigt. Darüber hinaus bot ich mit einem Stand beim „Markt der Möglichkeiten“ an, über die gestellten Fragen ins Gespräch zu kommen und den Fragebogen abzugeben. Eine Einsendung war auch nach der Bundestagung per Email und Post möglich. Insgesamt konnten der Auswertung 95 Fragebögen zugrunde gelegt werden. Der direkte Rücklauf während der Bundestagung betrug 9% (80 Bögen bei ca. 900 Teilnehmenden). Zehn Bögen wurden mir im Nachhinein per Post zugestellt, fünf Rückläufe erfolgten durch mein unmittelbares berufliches Umfeld.

## Kritische Betrachtung

Die Stichprobengröße (=n) ergibt sich aus den Teilnehmenden der Bundestagung sowie aus dem eigenen beruflichen Umfeld. Die Auswahl der Stichprobe erfolgte durch die Annahme, dass bei der Bundestagung Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter jeglicher Altersgruppen aus ganz Deutschland und aus unterschiedlichen Hilfesettings (ambulante Fachberatung, Tagesaufenthalte, stationäre Hilfen und Sonstige) anwesend sind. Die freiwillige Ansprache könnte tendenziell eher am Thema interessierte Praktiker\*innen mobilisiert haben. Außerdem greift quantitative Erhebung auf eine deutlich begrenzte Datenlage zurück und liefert somit vielmehr einen Überblick als eine repräsentative Studie.

Ich entschied mich aufgrund meiner zeitlichen Kapazitäten für eine Selbstselektion: Anstatt bundesweit alle Dienste der Wohnungslosenhilfe anzuschreiben nutzte ich das Forum der Bundestagung BAG W, um in kurzer Zeit möglichst viele Fachkräfte zu erreichen. Dennoch war der Rücklauf verhältnismäßig gering. Gründe hierfür könnten in der Fokussierung auf das zeitlich straffe und inhaltlich breit aufgestellte Tagungsprogramm liegen oder auch im recht hohen Umfang des Fragebogens.

Der Fragebogen war selbst entwickelt und im Vorfeld noch nicht validiert. Da auf wenig theoretisches oder empirisches Vorwissen z.B. durch andere Studien in diesem Untersuchungsbereich zurückgegriffen werden konnte, handelt es sich um eine **explorative Studie**. Fehlende Informationen und eine gewisse Verzerrung der Antworten wurden hierbei in Kauf genommen. Schon während der Befragung stellte ich durch Rückfragen oder Reaktionen der Teilnehmenden fest, dass die Festlegung auf einige Antwortmöglichkeiten schwerfiel. Die wohlwollende Teilnahme führte daraufhin zum Teil zu einer notgedrungenen Antwortwahl und teilweise in Einzelaspekten zu einer Antwortverweigerung (keine Angabe) bzw. zu nicht auswertbaren Angaben.

Die Auswertung zeigte auch, dass es eine konkretere Anleitung zum Ausfüllen des Bogens hätte geben müssen. In insgesamt 26 Fragebögen gab es Ungenauigkeiten hinsichtlich der gewählten Werte zwischen 0 und 5. Zum Teil war nur eine Frage davon betroffen, in anderen Fällen aber auch mehrere.

Die zentralen Gütekriterien wie Validität und Reliabilität für eine seriöse Sozialforschung sind zwar nicht vollständig erfüllt, doch ich habe Antworttendenzen zu meinen Fragen gefunden, die ich hier hiermit vorstellen möchte.

Letztlich sei noch gesagt, dass ich das Thema „Motivation wohnungsloser Menschen“ aus der Brille der Professionellen bewerten lasse- eine andere Sicht wäre natürlich die der Betroffenen selbst. Die

Fragen richteten sich gezielt an die Berufsgruppe der Sozialarbeitenden. Für mein Praxisbuch erachte ich es als wichtig, ihre Sichtweise kennenzulernen, da die Handlungsansätze für die Ergänzung ihrer täglichen Arbeit gedacht sind. Eine Möglichkeit wäre es in einem weiteren Schritt, ähnliche Fragestellungen an die Klientel zu richten und damit Übereinstimmungen sowie Differenzen zu überprüfen.<sup>2</sup>

## Ergebnisdarstellung

### Teil I Basisdaten und Rahmenbedingungen

#### Herkunft-Bundesländerverteilung

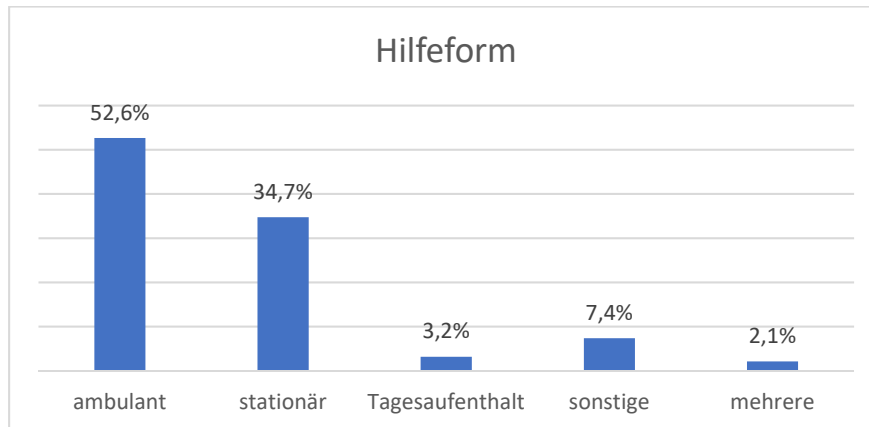
Der Bundesländervergleich zeigt auf, dass die Herkunft der Befragungsteilnehmenden überwiegend komplementär zur Bundesländerverteilung der Bezugsstichprobe gelungen ist. Niedersachsen und Hamburg sind verhältnismäßig stärker vertreten, Nordrhein-Westfalen hat eine gute Teilnehmerquote. Berlin hat mit deutlich weniger Personen an der Befragung teilgenommen als es auf der Bundestagung vertreten war. Die ostdeutschen Bundesländer sind bis auf Sachsen und Brandenburg nur gering vertreten. An meiner Befragung haben keine Personen aus Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Thüringen teilgenommen, außerdem ist das Saarland nicht vertreten und es gab keine Teilnehmenden aus anderen Staaten, z.B. Österreich. Die geringe Beteiligung der ostdeutschen Bundesländer, sowohl an der Bundestagung als auch an meiner Befragung, führe ich darauf zurück, dass die Angebotsstruktur der Wohnungslosenhilfe gebietsweise nicht gut ausgebaut ist. Stationäre Einrichtungen gibt es in den ostdeutschen Ländern kaum, auch Beratungsstellen in der Fläche haben sich noch nicht etabliert.

Ich bewerte die Befragungs-Teilnehmerstruktur bezogen auf die bundesweite Verteilung als aussagefähig.

Bundesland	Teilnehmende			
	Bundestagung		Befragung	
	n	%	n	%
Baden-Württemberg	131	14,8%	11	11,6%
Bayern	107	12,1%	11	11,6%
Berlin	138	15,6%	8	8,4%
Brandenburg	19	2,1%	2	2,1%
Bremen	4	0,5%	1	1,1%
Hamburg	58	6,6%	10	10,5%
Hessen	73	8,3%	9	9,5%
Mecklenburg-Vorp.	2	0,2%	0	0,0%
Niedersachsen	71	8,0%	17	17,9%
Nordrhein-Westfalen	198	22,4%	18	18,9%
Rheinland-Pfalz	14	1,6%	1	1,1%
Saarland	4	0,5%	0	0,0%
Sachsen	21	2,4%	3	3,2%
Sachsen-Anhalt	10	1,1%	0	0,0%
Schleswig-Holstein	22	2,5%	4	4,2%
Thüringen	3	0,3%	0	0,0%
anderes Land	9	1,0%	0	0,0%
<b>gesamt</b>	<b>884</b>	<b>100,0%</b>	<b>95</b>	<b>100,0%</b>

## Hilfeformen

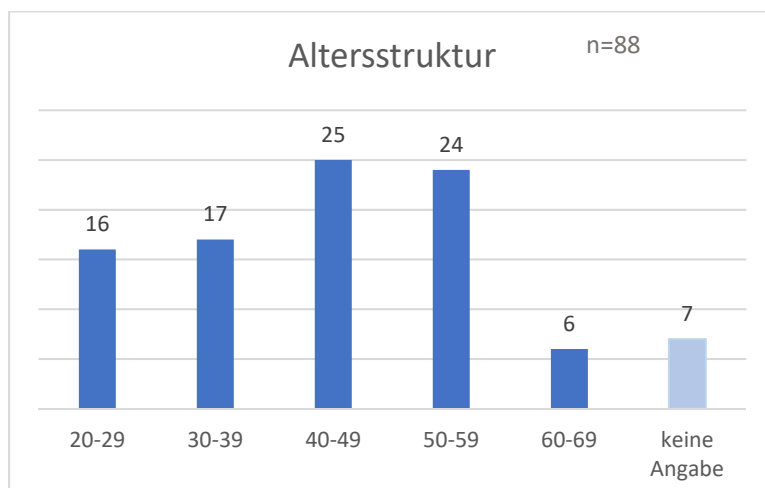
52,6% (50) der Befragten sind in ambulanten Hilfen tätig, und 34,7% (33) in stationären Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe. 3,2% (3) gaben an, in Tagesaufenthalten zu arbeiten, 7,4% (7) gaben „sonstige“ als Hilfeform an und 2,1% (2) sind gleichzeitig in mehreren Angebotstypen beschäftigt.



Eine gesicherte Zählung der Einrichtungen und Dienste der Wohnungslosenhilfe Deutschlands gibt es nicht. Ein Großteil der Dienste ist im Einrichtungsverzeichnis "Wo+Wie" gelistet, das alle zwei Jahre neu von der BAG W herausgegeben wird. Vergleicht man die Zahl der ambulanten Dienste (Fachberatungsstellen und amb. Wohnhilfen) mit den Befragungs-Teilnehmern aus den ambulanten Hilfen ergibt sich in beiden Fällen, dass der Anteil gut 50% ausmacht. Die stationären Einrichtungen bilden einen Anteil von 24,3%, in der Befragung waren es 34,7%. Die Tagesaufenthalte mit 11,3% sind in meiner Befragung mit 3,2% unterrepräsentiert. Sonstige Dienste machen zusammengefasst 14,1% aus, in meiner Stichprobe sind es 9,5%. Tendenzen sind somit auszumachen und die Zahlen lassen den vagen Schluss zu, dass eine ungefähre Repräsentanz der bundesweiten Verteilung der Einrichtungen und Dienste gegeben ist.<sup>3</sup>

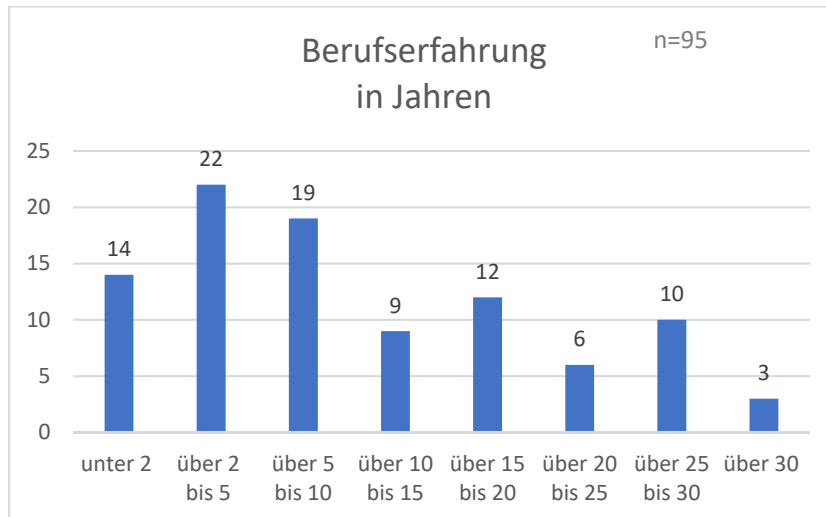
## Altersstruktur

Das Diagramm zeigt eine relativ gute Verteilung der Altersstruktur. 18,2% (16 TN) sind zwischen 20-29 Jahre alt, 19,3% (17 TN) zwischen 30-39 Jahre, 28,4% (25 TN) zwischen 40-49 Jahre, 27,3% (24 TN) zwischen 50-59 Jahre und 6,8% (6) zwischen 60-69 Jahre alt. 7 TN machten zu ihrem Alter keine Angabe.



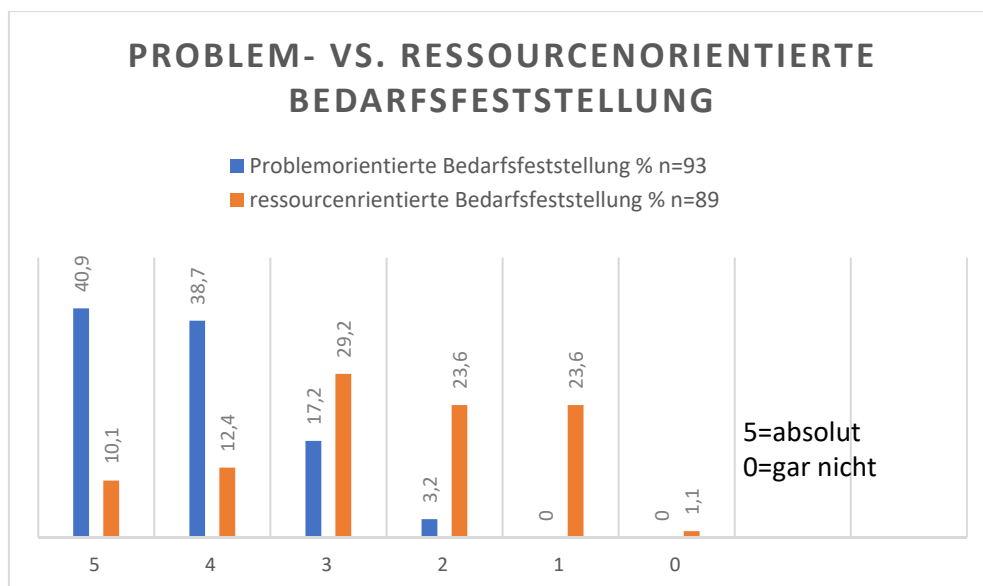
## Berufserfahrung

Die Erfassung der Berufserfahrung, die hier in Jahresgruppen zusammengefasst wurde, zeigt auf, dass ebenso eine gute Verteilung der Berufsjahre auftritt. Sowohl Berufsanfänger\*innen als auch langjährig in der Wohnungslosenhilfe erfahrene Sozialarbeiter\*innen nahmen an der Befragung teil.



## Bedarfsfeststellung

Es wurden einige Rahmenbedingungen zur Hilfeebringung abgefragt, wie beispielsweise die Herangehensweise zur Bedarfsfeststellung.



Eine Hilfebeantragung nach §§ 67 ff SGB XII beim zuständigen Sozialleistungsträger erfordert die Verdeutlichung des Bedarfes. Die Auswertung zur Frage „Die Bedarfsfeststellung ist problemorientiert/ressourcenorientiert“ zeigt auf, dass die Konzentration in der Darstellung sehr stark auf die Problembereiche gerichtet ist und nur zu einem geringen Anteil auf die vorhandenen Ressourcen der Klientel. Die Frage, ob zu den Aufgaben als Sozialarbeiter\*in auch gewissermaßen kontrollierende Tätigkeiten gehören (z.B. Geldeinteilung, Sanktionierungen bei Regelverstößen) beantworteten 75,8% mit ja und 24,2 % mit nein. Mitarbeitende in stationären Einrichtungen bejahten an dieser Stelle sogar mit 90,9%.



Weiterhin wurden in der Befragung Angaben zu Personalschlüssel, Kontakthäufigkeiten und Formen der Bedarfsfeststellung respektive Hilfeplanung als Rahmenbedingungen mit abgefragt, schienen jedoch in Verbindung mit anderen Aspekten des Fragebogens schwer auswertbar zu sein bzw. ließen keine aussagekräftigen Schlüsse zu.

## Teil II Hilfebedarfe-Motivation-Erfolge

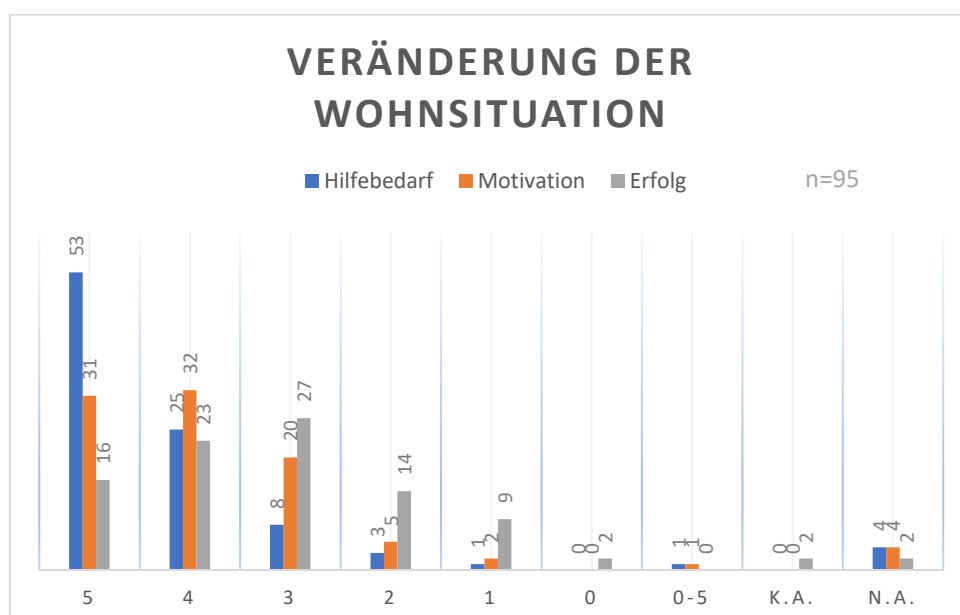
In Teil II fragte ich nach den Einschätzungen der Sozialarbeitenden (=Erhebungseinheit) zu den Bedarfen, Motivationen und Erfolgen bei ihren Klientinnen und Klienten (=Untersuchungseinheit) hinsichtlich der verschiedenen Lebensbereiche. Die Antworten zeigten auf, in wie weit Übereinstimmungen oder Unterschiede zwischen diesen Aspekten bestehen. Meine Hypothese war, dass in den meisten Lebensbereichen höhere Bedarfseinschätzungen als Motivationen vorliegen, was zur Folge hat, dass eine wesentliche Aufgabe in der Hilfemaßnahme in einer gezielten Motivationsarbeit liegt. Außerdem habe ich vermutet, dass die Erfolge im Wesentlichen von der Motivation der Klientin/des Klienten abhängen.

Die TN sollten Wertungen von 0-5 vornehmen:

0=kein Bedarf/keine Motivation/kein Erfolg; 5=maximaler Bedarf/ maximale Motivation/ maximaler Erfolg.

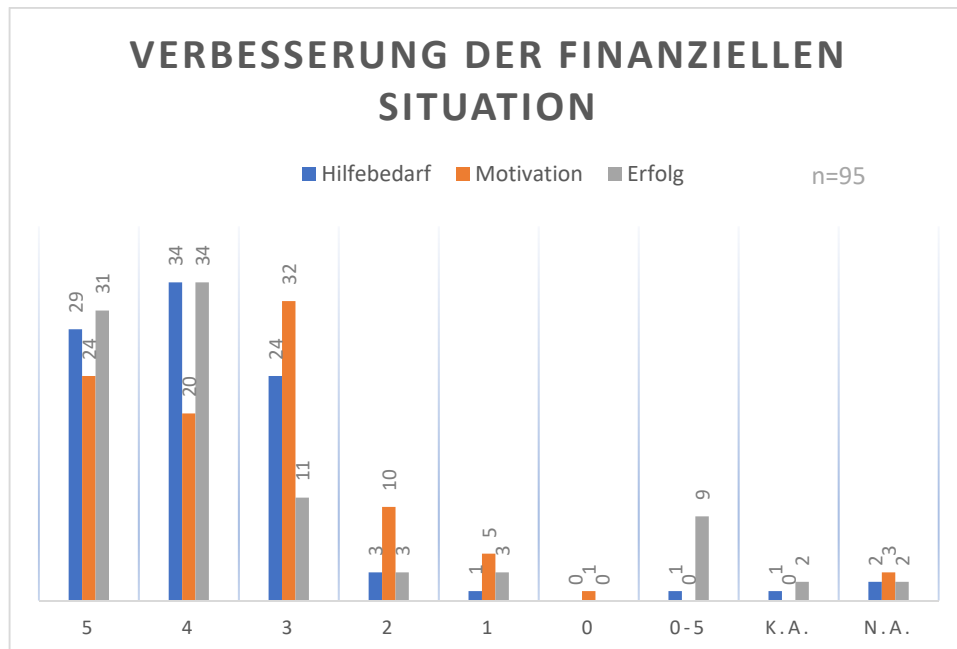
Leider kam es hier zu einigen nicht auswertbaren Angaben, da Werte wie z.B. „3-5“ nicht berücksichtigt werden konnten. Einige TN trugen ab und an 0-5 in das Wertefeld ein; dieses nahm ich als „von 0-bis 5“ Bewertung (0=kein Hilfebedarf/keine Motivation/kein Erfolg, 5=maximaler Hilfebedarf/maximale Motivation/maximaler Erfolg) mit auf. Die Entscheidung für die Angabe dieser Werte ist zweifelsohne darauf zurückzuführen, dass es jenen Befragten nicht möglich schien, einen genauen Wert verallgemeinernd für die sehr heterogene Zielgruppe zu wählen.

Für jede Auswertung gilt als Berechnungsgrundlage n=95, inklusive der Werte unter „nicht auswertbar“ (n. a.), „keine Angabe“ (k. A.) und „0-5“. TN=Teilnehmende.



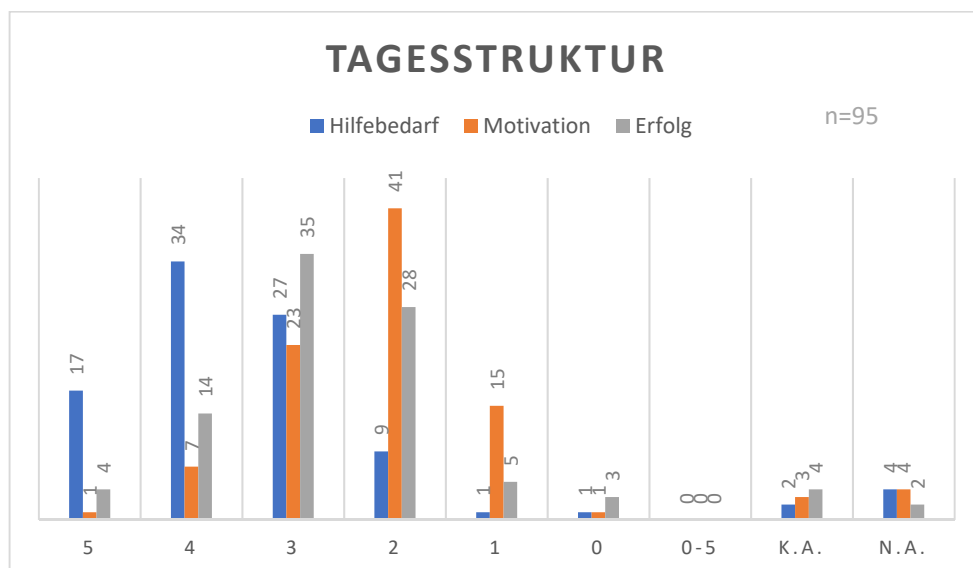
0=kein Bedarf/keine Motivation/kein Erfolg; 5=maximaler Bedarf/ maximale Motivation/ maximaler Erfolg

Der Hilfebedarf für wohnungslose Menschen wird hinsichtlich ihrer Wohnsituation von 78 TN (82%) als hoch (Werte 5 und 4) eingeschätzt. 63 (66%) der Befragten schätzen auch die Motivation der Betroffenen als sehr hoch bzw. hoch ein, die Situation verändern zu wollen und 39 TN (41%) sehen hier sehr gute bzw. gute Erfolge.



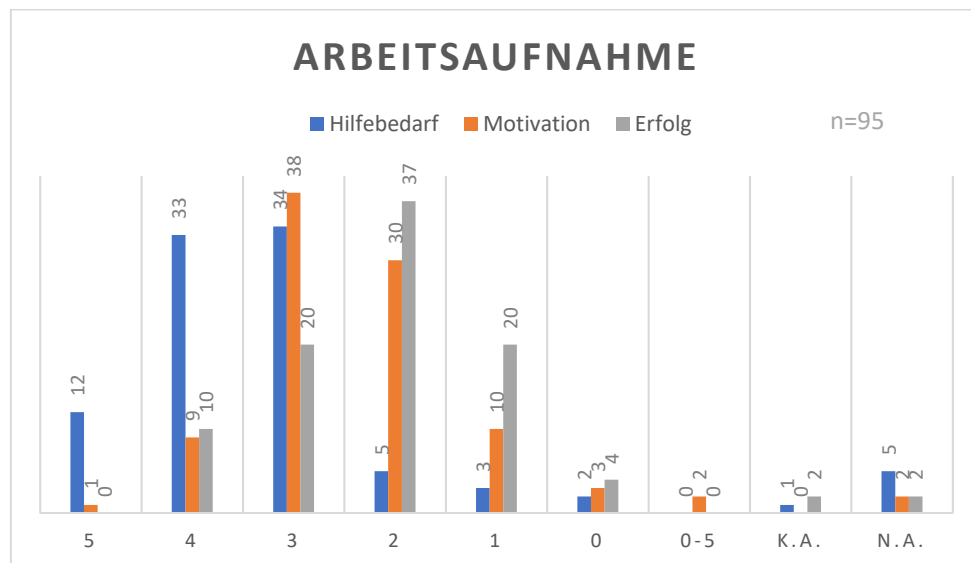
0=kein Bedarf/keine Motivation/kein Erfolg; 5=maximaler Bedarf/ maximale Motivation/ maximaler Erfolg

Die Bedarfe und Erfolge werden im Bereich der finanziellen Situation hoch gewertet, und auch die Motivation seitens der Betroffenen zur Veränderung dieser Lage wird im hohen bis mittleren Bereich eingeschätzt. So sehen 63 TN (66%) einen sehr hohen bis hohen Hilfebedarf, 65 TN (68%) sehen ebensolche Erfolge und die Motivation zur Veränderung der finanziellen Situation wird von 44 TN (46%) als sehr hoch/hoch eingestuft.



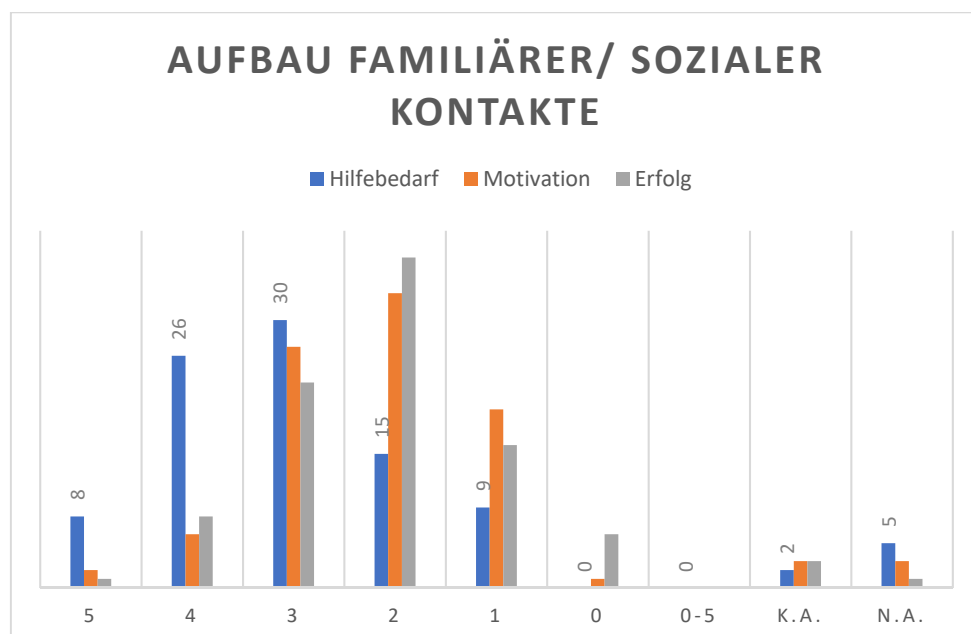
0=kein Bedarf/keine Motivation/kein Erfolg; 5=maximaler Bedarf/ maximale Motivation/ maximaler Erfolg

Während 51 (54%) Sozialarbeiter den Hilfebedarf zum Aufbau einer Tagesstruktur als sehr hoch bis hoch einschätzen, liegt die Motivation dazu eher im negativen Bereich (57 TN, 60%) werten von 0-2. Der Erfolg, eine Tagesstruktur aufzubauen, wird dennoch im mittleren Bereich eingeschätzt.



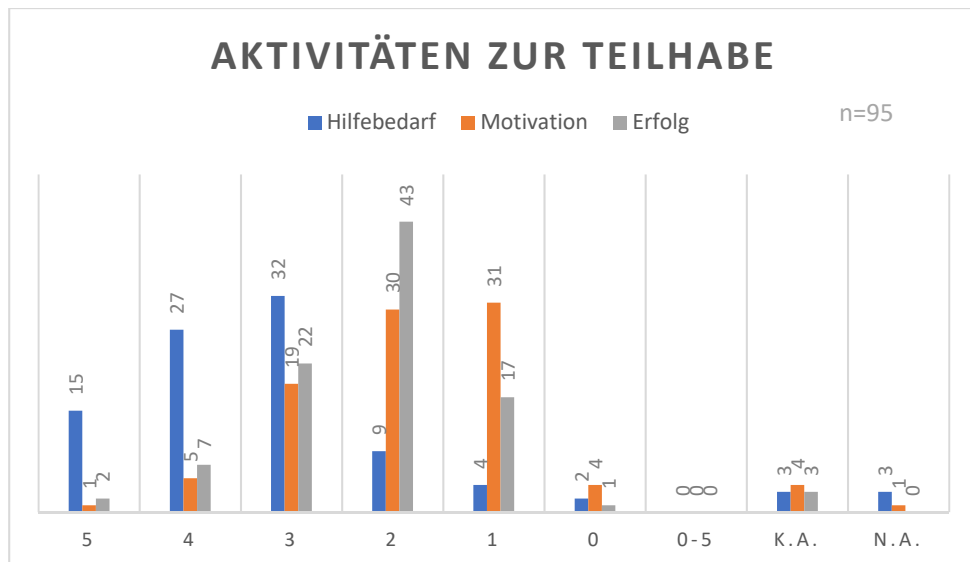
0=kein Bedarf/keine Motivation/kein Erfolg; 5=maximaler Bedarf/ maximale Motivation/ maximaler Erfolg

Zum Thema Arbeitsaufnahme werden die Erfolge hingegen eher gering eingeschätzt (61 TN, 64%: Werte 2-0). Die Motivation zur Arbeitsaufnahme schätzen immerhin 48 Personen (51%) als mittel bis hoch ein; der Hilfebedarf in diesem Bereich wird noch höher angesiedelt (45 TN, 47%) sehr hoch-hoch, 34 TN (36%) mittel).



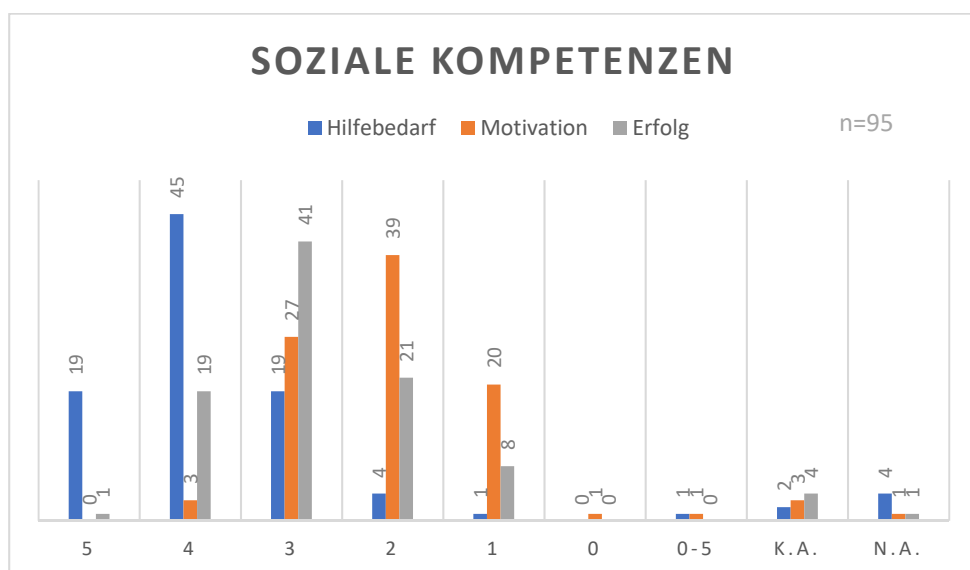
0=kein Bedarf/keine Motivation/kein Erfolg; 5=maximaler Bedarf/ maximale Motivation/ maximaler Erfolg

Den Hilfebedarf zum Aufbau familiärer und sozialer Kontakte halten die TN für höher als sie die Motivation ihrer Klientel dazu einschätzen. Die Erfolgsquote für diesen Lebensbereich ist auffällig niedrig gewählt. 59 TN (62%) legen diese auf die Werte 2-0 fest.



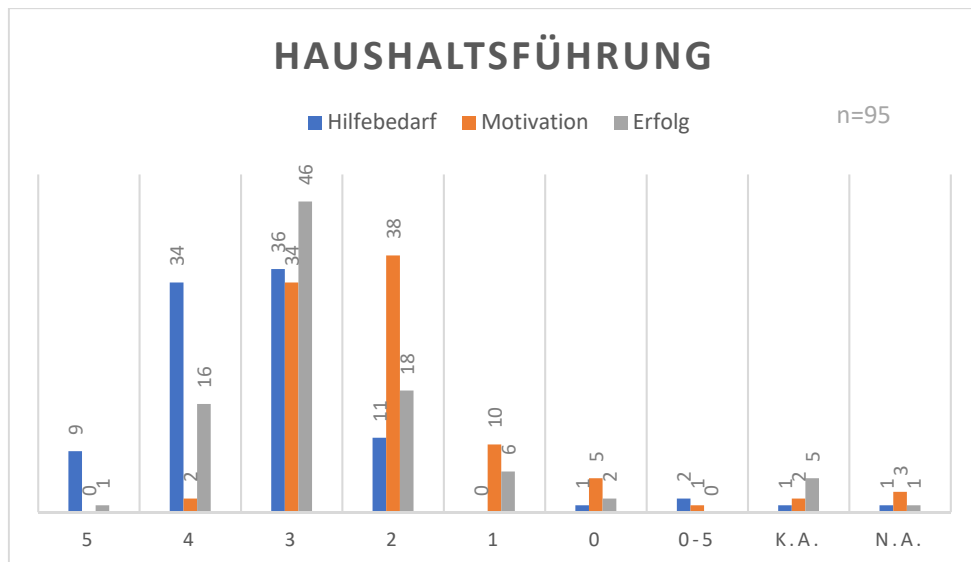
0=kein Bedarf/keine Motivation/kein Erfolg; 5=maximaler Bedarf/ maximale Motivation/ maximaler Erfolg

Die Zahlen zu diesem Thema zeigen vor allem niedrige Werte zur Motivation der Klientel auf (65 TN (68%) bei 2-0) und zum Erfolg (61 TN (64%) bei 2-0). Der Hilfebedarf wird deutlich höher eingeschätzt: 74 TN (78%) verorten diesen in den Kategorien 5-3.



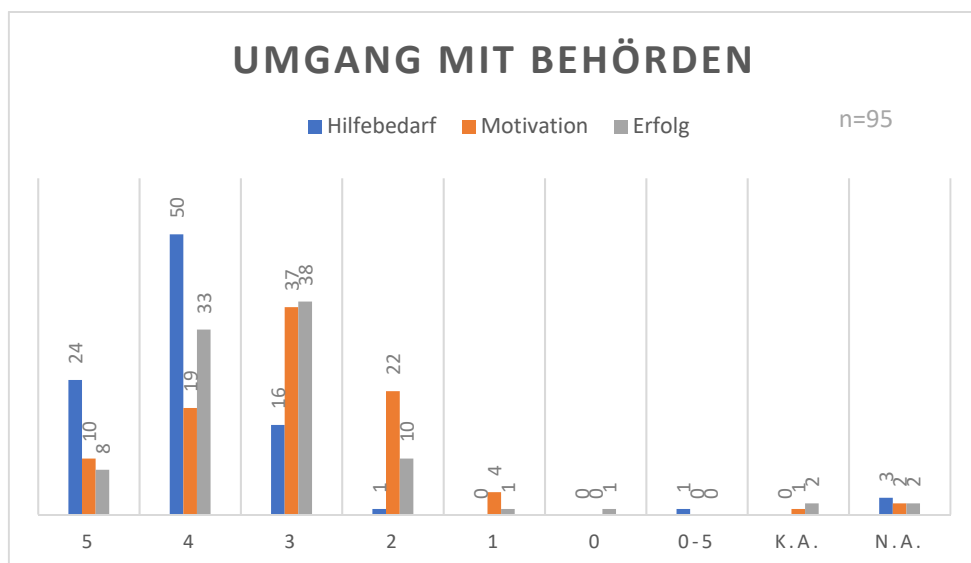
0=kein Bedarf/keine Motivation/kein Erfolg; 5=maximaler Bedarf/ maximale Motivation/ maximaler Erfolg

Während fast 64 der Befragten (67%) den Hilfebedarf im Bereich der sozialen Kompetenzen (Selbstreflexion, Selbstfürsorge, gelingende soziale Interaktionen, Konfliktbewältigung) als hoch (5-4) einstufen, liegt die Motivation in diesem Feld nur bei gut 3% (3 TN). Der Erfolg ist mit 21% (20 TN) verhältnismäßig hoch bewertet. Auch in der mittleren Bewertungskategorie (3) fällt die Erfolgseinschätzung mit 43% (41 TN) hoch aus; während 63% (60 TN) die Motivation im Bereich 2-0 verorten.



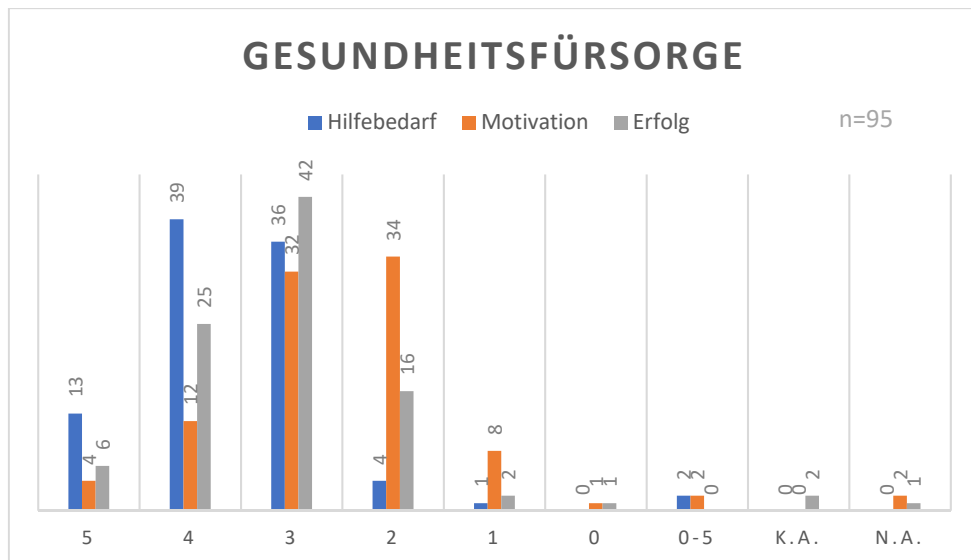
0=kein Bedarf/keine Motivation/kein Erfolg; 5=maximaler Bedarf/ maximale Motivation/ maximaler Erfolg

Die Erfolge im Bereich der Haushaltsführung werden von 62 Personen (65%) als hoch bis mittel eingeschätzt, obwohl die Motivation dazu geringer ausfällt, 72 (76%) beurteilen hier mittel bis niedrig, 15 Teilnehmer (16%) bewerten diese als kaum bis nicht vorhanden. Der Hilfebedarf zu diesem Thema wird deutlich höher eingeschätzt.



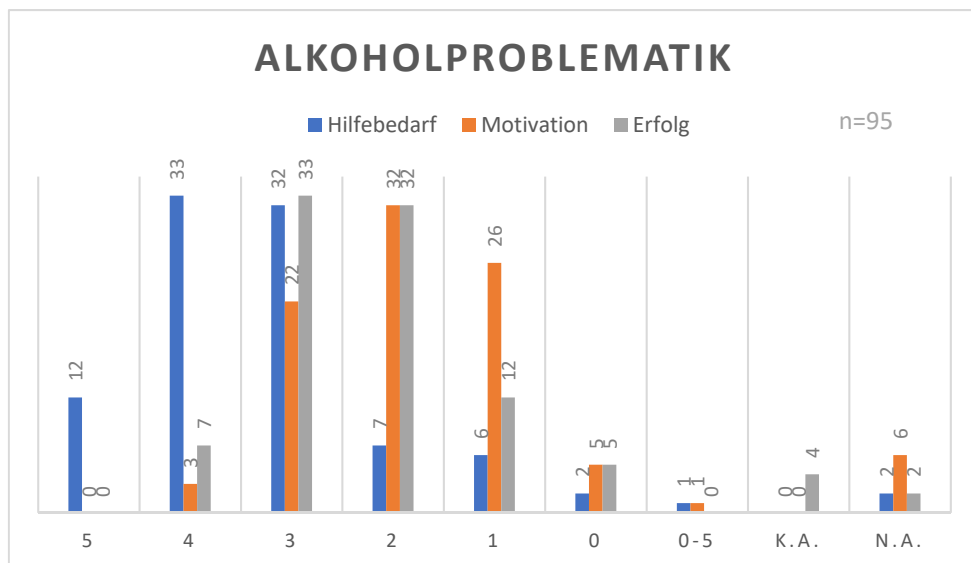
0=kein Bedarf/keine Motivation/kein Erfolg; 5=maximaler Bedarf/ maximale Motivation/ maximaler Erfolg

Die Fachkräfte bewerten den Hilfebedarf zum Umgang mit Behörden ebenfalls als recht hoch. 74 TN (78%) geben hier Werte von 5 und 4 an. Die Motivation ihrer Klienten legen 63 TN (66%) in den Wertebereichen 3-1 fest. Die stärksten Erfolgswerte finden sich mit gut 75% im Bereich 4-3 (71 TN).



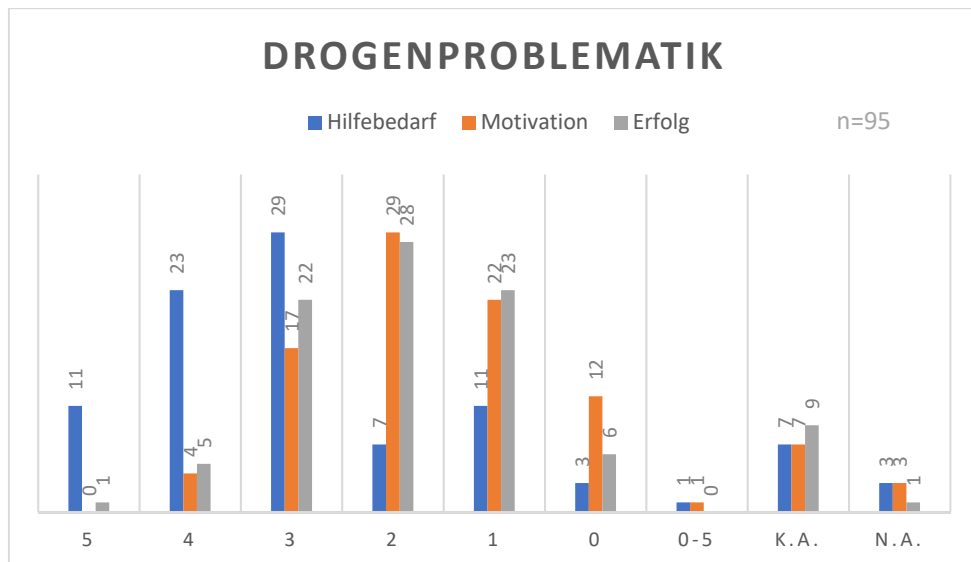
0=kein Bedarf/keine Motivation/kein Erfolg; 5=maximaler Bedarf/ maximale Motivation/ maximaler Erfolg

Die Motivation zur Gesundheitsfürsorge sehen die Fachkräfte mit einem Anteil von 17 % (16 TN) als hoch an (5-4), 34 % (32 TN) verorten diese im mittleren Bereich (3) und knapp 45% (43 TN) schätzen, dass diese hier eher gering (2-0) ausgeprägt ist. Die Hilfebedarfe werden hier ebenfalls höher eingeschätzt. Erfolge sind in den Kategorien 5-4 mit immerhin 33% (31 TN) eingeschätzt, im mittleren Bereich beträgt die Erfolgsschätzung 44% (42 TN).



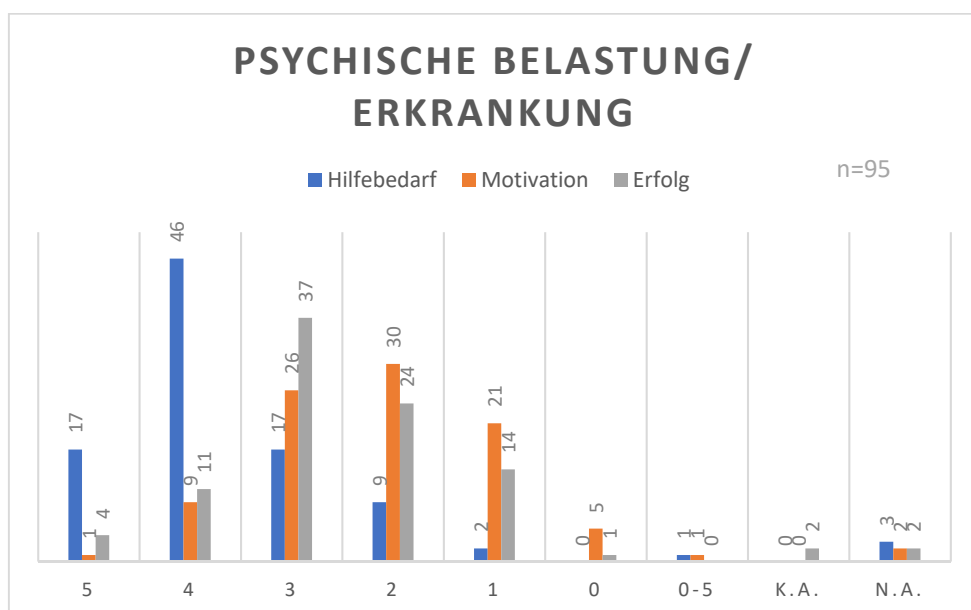
0=kein Bedarf/keine Motivation/kein Erfolg; 5=maximaler Bedarf/ maximale Motivation/ maximaler Erfolg

Einen engeren Zusammenhang weist der Vergleich von Motivation und Erfolg zum Thema Alkoholproblematik auf. Während der Hilfebedarf auch hier wesentlich höher bewertet wird, liegen die Werte für Motivation und Erfolg eher unter 4 und korrelieren enger miteinander als zu anderen erhobenen Themen.



0=kein Bedarf/keine Motivation/kein Erfolg; 5=maximaler Bedarf/ maximale Motivation/ maximaler Erfolg

Der Hilfebedarf fällt auch hier wesentlich stärker aus als die Motivation, diese wird im Vergleich zur Alkoholproblematik noch geringer eingeschätzt, bei 66% (63 TN) fällt sie auf die Werte 2-0. Die Korrelation zum Erfolg liegt auch hier auf der Hand.



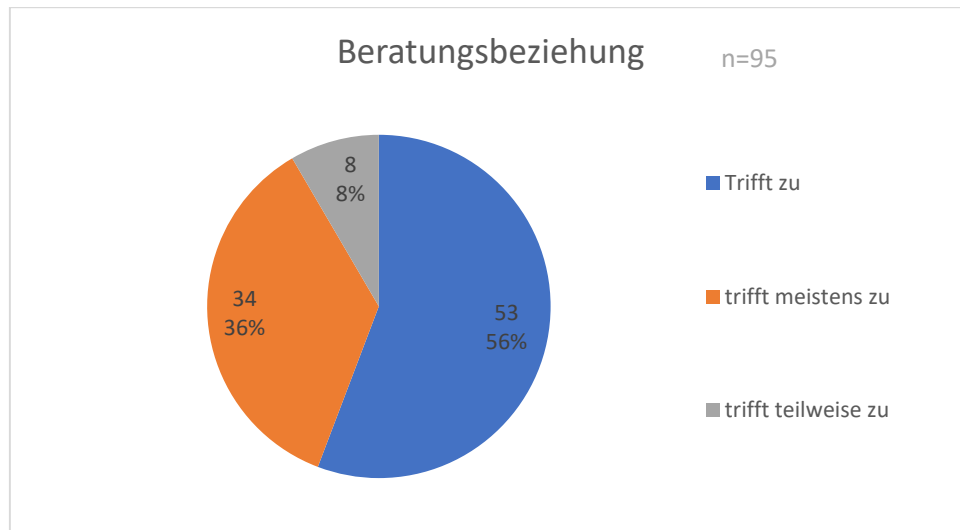
0=kein Bedarf/keine Motivation/kein Erfolg; 5=maximaler Bedarf/ maximale Motivation/ maximaler Erfolg

Unter den gesundheitsbezogenen Fragen wird der Hilfebedarf zum Thema psychische Belastung/ Erkrankung am höchsten gewertet: 63 TN (66%) werten hier im Bereich 5-4, während die Motivation in den niedrigsten Bereichen (2-0) von 56 TN (59%) beurteilt wird.

### Teil III Fragen zu Motivation und zu „Motivational Interviewing“

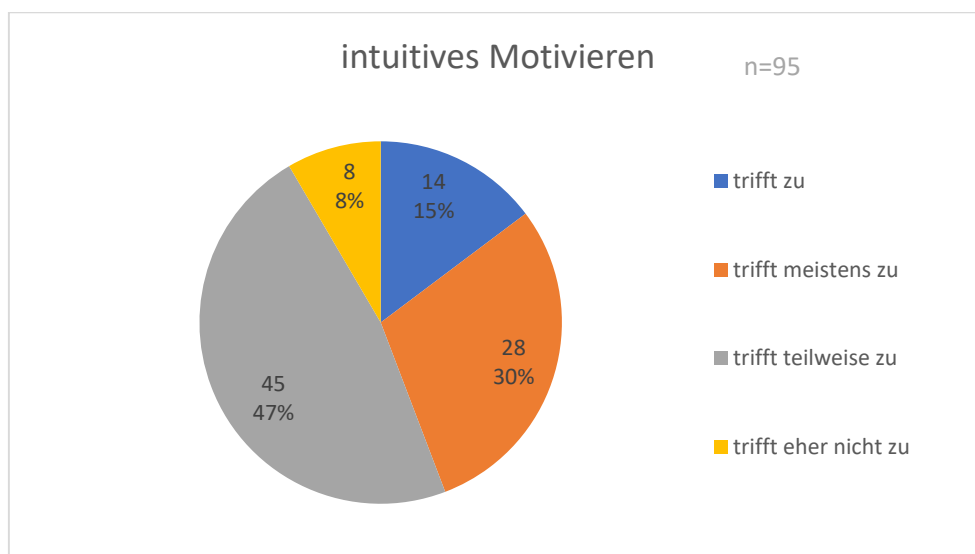
Für jede Auswertung gilt als Berechnungsgrundlage n=95.

*„Die Beziehung, die ich zu meinen Klientinnen/ Klienten habe, spielt eine entscheidende Rolle, um sie motivieren zu können.“*



56% finden hierzu ein klares "trifft zu", 36% sagen, dass dies meistens zutrifft und 8% sehen hier teilweise einen Zusammenhang. Weder die Antwortmöglichkeit „trifft eher nicht zu“ noch „trifft nicht zu“ wurden hier gewählt.

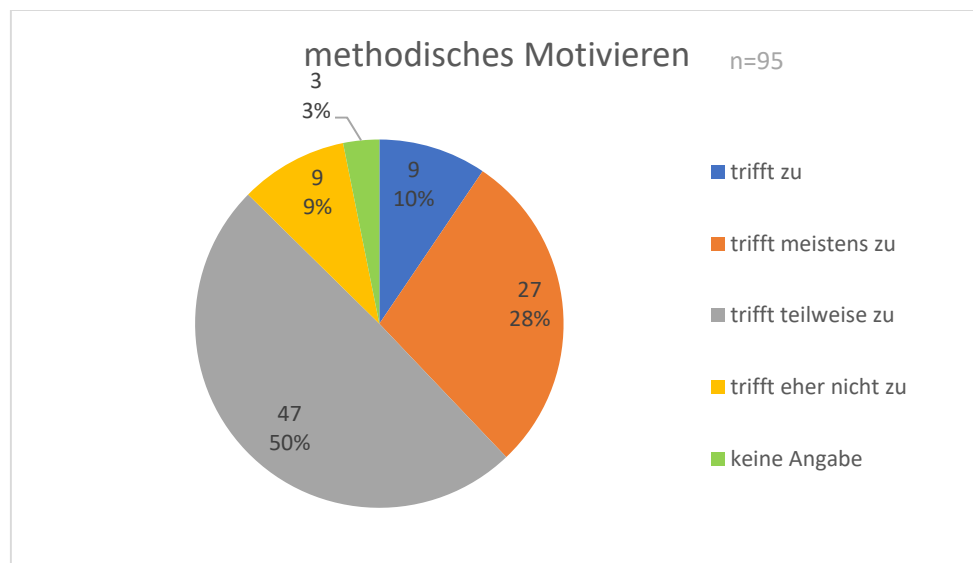
*„Ich motiviere intuitiv“.*



Intuition spielt bei insgesamt 92% der Befragten eine Rolle, wenn es darum geht, Klientinnen/ Klienten zu motivieren. 8% sagen hierzu "trifft eher nicht zu". Niemand wählte die Antwortmöglichkeit „trifft nicht zu“.

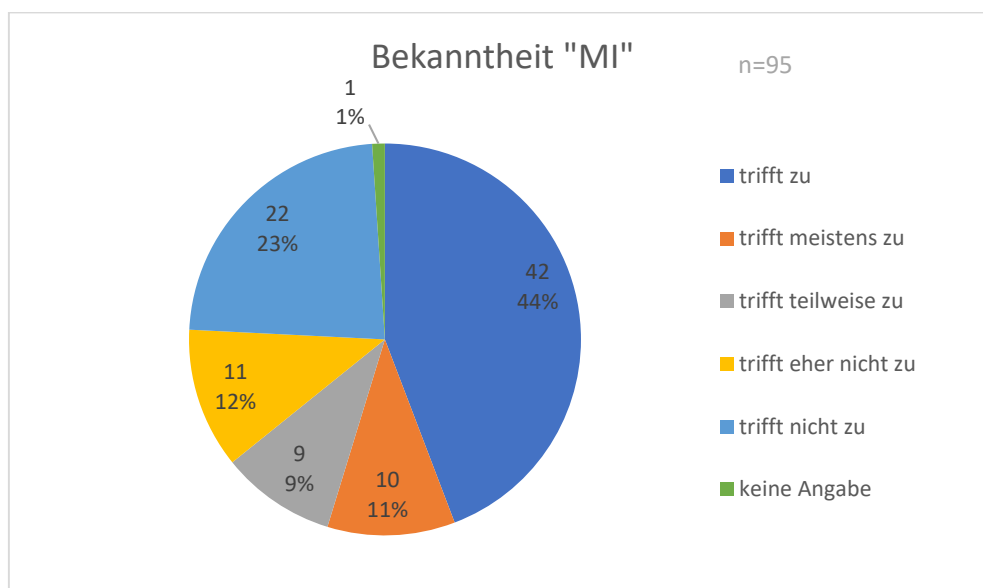


„Ich motiviere durch die Anwendung methodischer Ansätze.“



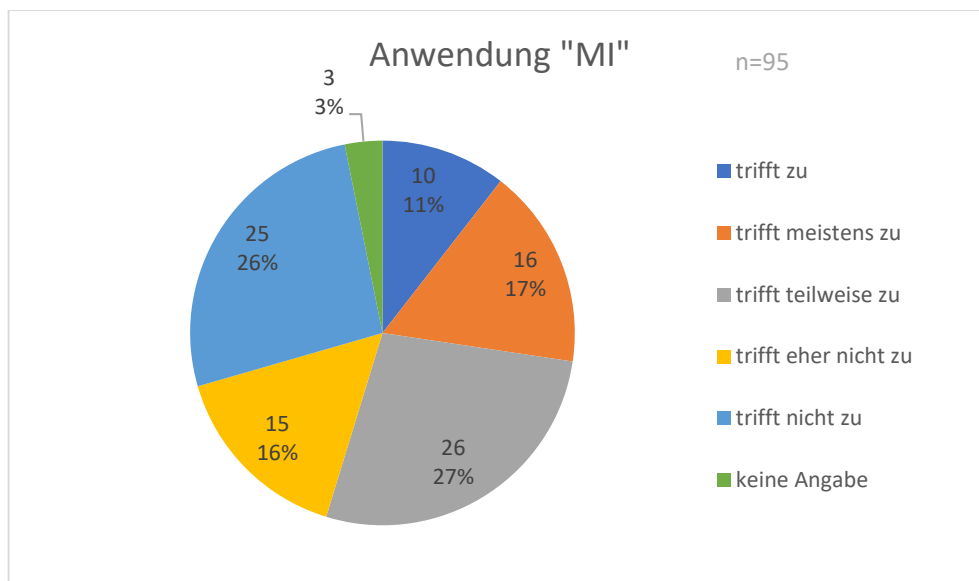
9% geben an, dass methodische Ansätze zur Motivation für sie keine Relevanz haben, 50% greifen darauf teilweise zurück. 38% nutzen diese stets oder meistens.

„Ich kenne den Ansatz "Motivational Interviewing."“



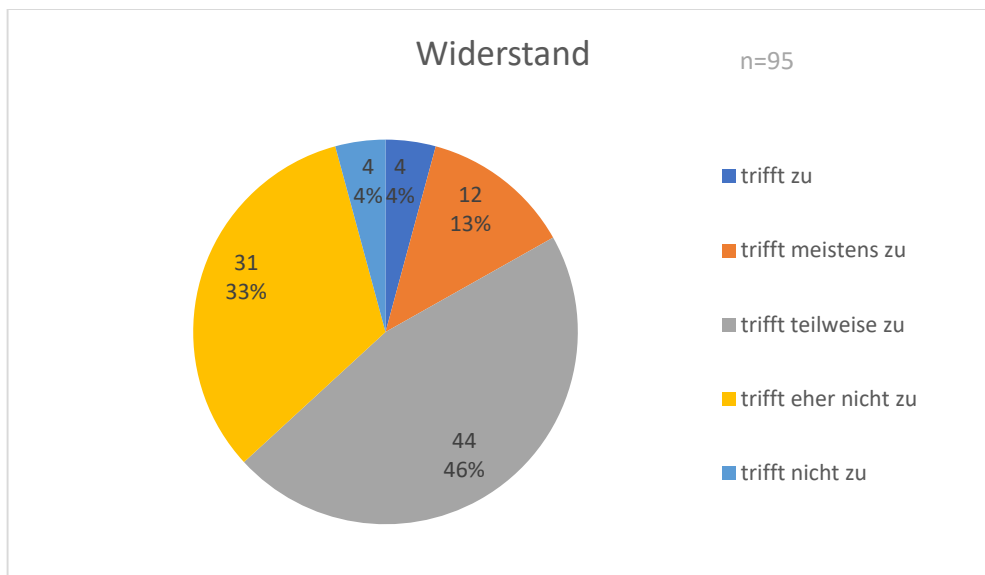
Insgesamt ist der Ansatz "MI" bei 44% der Befragten bekannt, 23% kennen ihn nicht. 32% haben teilweise davon gehört oder wissen etwas darüber.

„Ich wende "Motivational Interviewing" in meiner Arbeit an.“



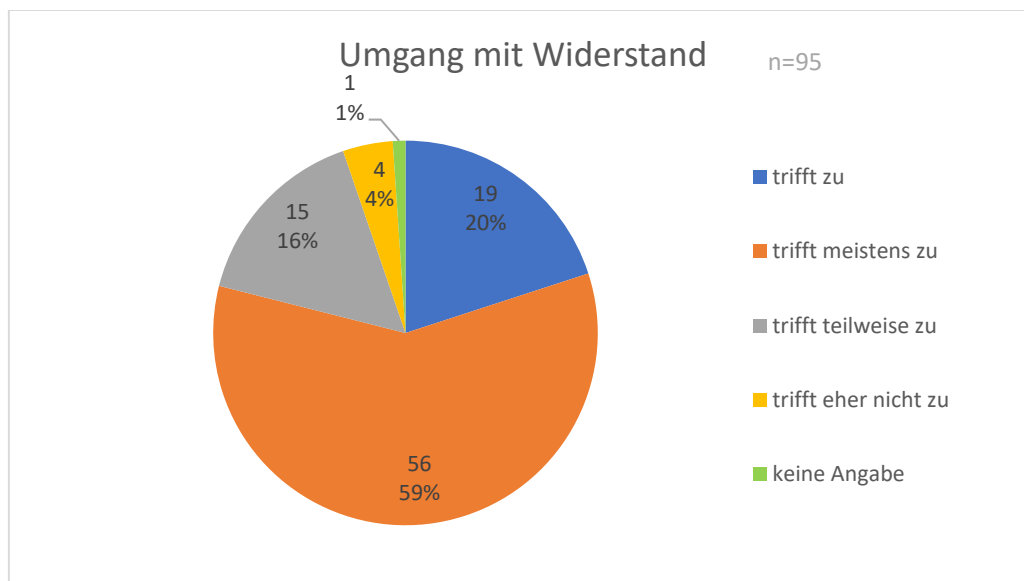
42% der Befragten wenden MI nicht oder eher nicht in der praktischen Arbeit an. 27% nutzen ihn teilweise, 17% meistens. Für 11 % der Befragten gehört MI zum Beratungsrepertoire dazu.

„Ich gerate oft auf Widerstand bei Klienten.“



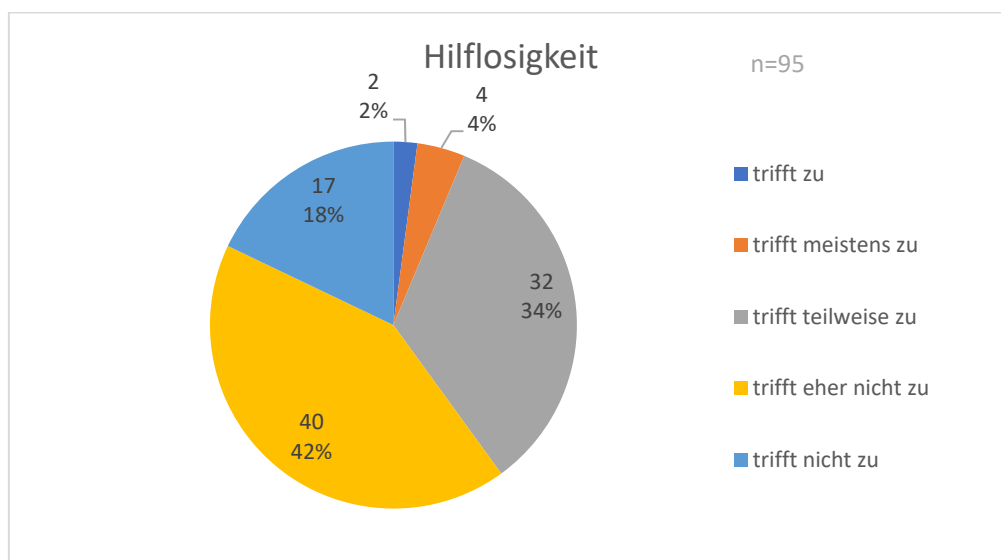
Auf Widerstand zu geraten kennen fast alle der Befragten, für 63% kommt dies teilweise, meistens oder oft in der Beratungsarbeit vor. Nur 4% sagen, dass diese Situation nicht zutrifft, 33% beantworten die Frage mit "eher nicht".

*„Ich weiß, wie ich mit Widerstand umgehen kann.“*



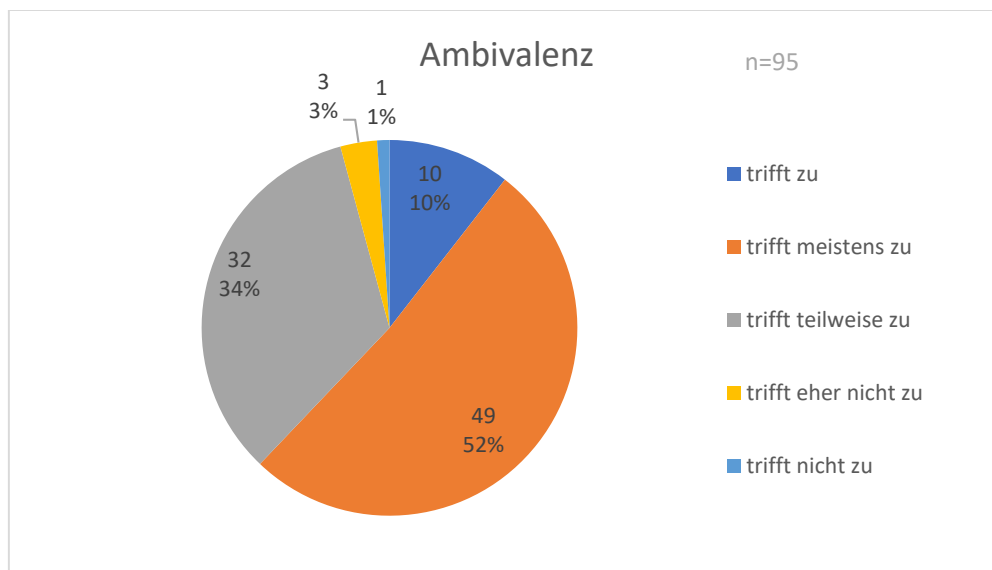
Dafür sehen sich allerdings 79% handlungskompetent in dieser Situation, nur 20% wissen nicht genau, wie sie Widerstand begegnen können.

*„Ich fühle mich hilflos, wenn die Klientin/ der Klient scheinbar motivationslos bleibt.“*



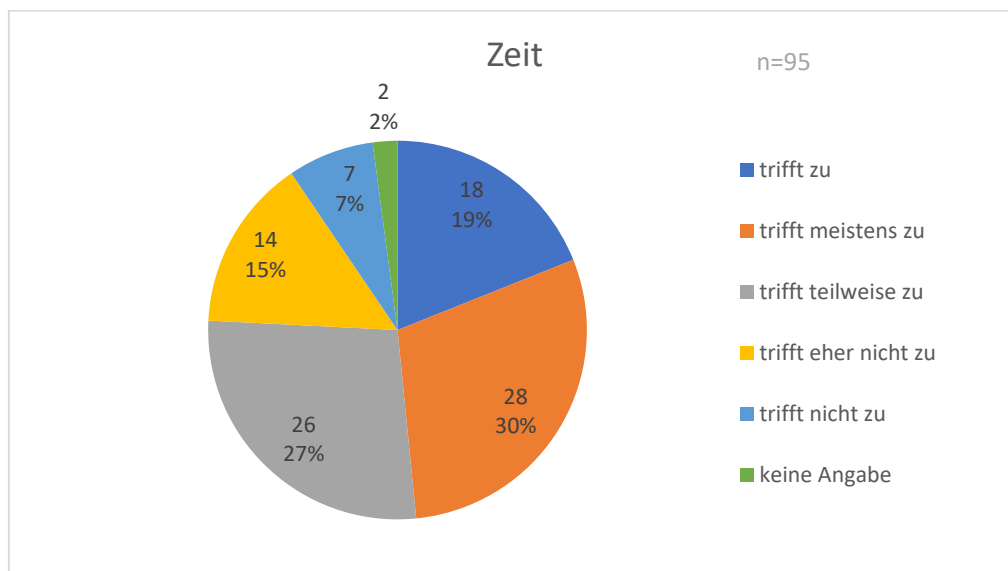
Das Gefühl von (teilweiser) Hilflosigkeit bei ausbleibendem Motivationserfolg kennen 40% der Sozialarbeitenden. Auf 60% wirkt sich dies nicht in solcher Art aus.

*„Es fällt mir leicht, auf eine ambivalente Motivation einzugehen.“*



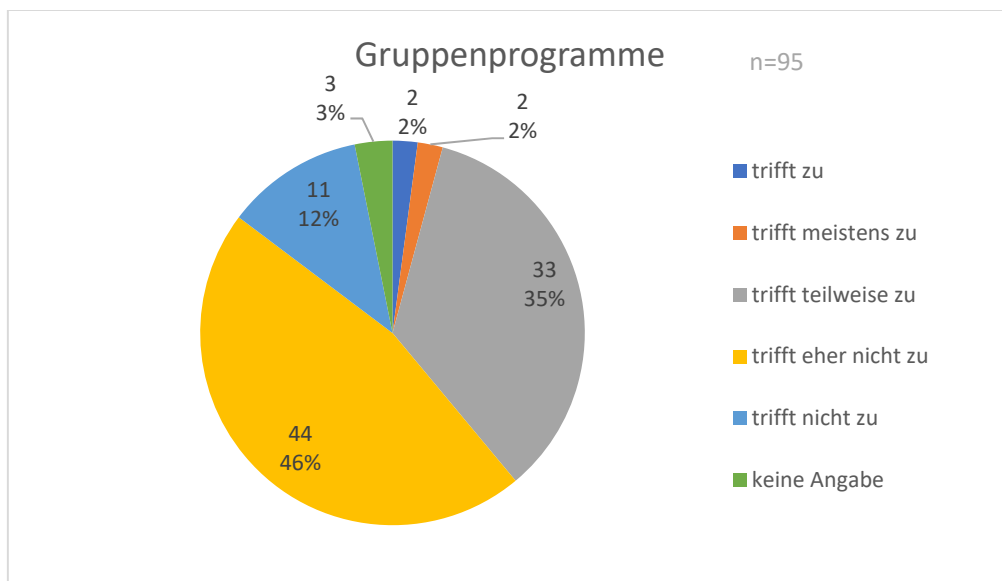
Auch die Fertigkeiten zu besitzen, auf motivationale Ambivalenzen zu reagieren, beantworten 62% positiv für sich (trifft zu/ trifft meistens zu). 34% finden dies nicht immer leicht, für 4% scheint dies herausfordernd zu sein.

*„Ich brauche oft mehr Zeit für Veränderungsprozesse, als es der Hilferahmen vorsieht.“*



Zu dieser Frage gibt es keine klare Tendenz. 19% der Befragten stimmen zu, 7% verneinen dies. Die weiteren Angaben teilen sich ungefähr auf.

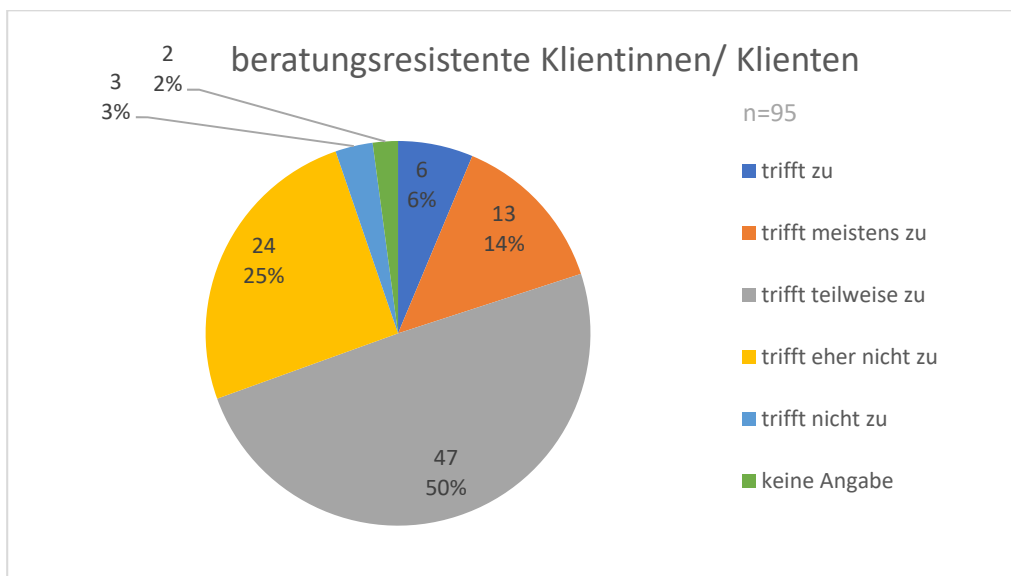
„Klientinnen/ Klienten der WLH sind zur Teilnahme an Gruppenprogrammen motiviert.“



2% sagen, dass eine Motivation besteht, weitere 2% bestätigen diese Aussage mit „meistens“. 35% denken, dass dies teilweise zutrifft, doch 58% vermuten hier (eher) keine Motivation.

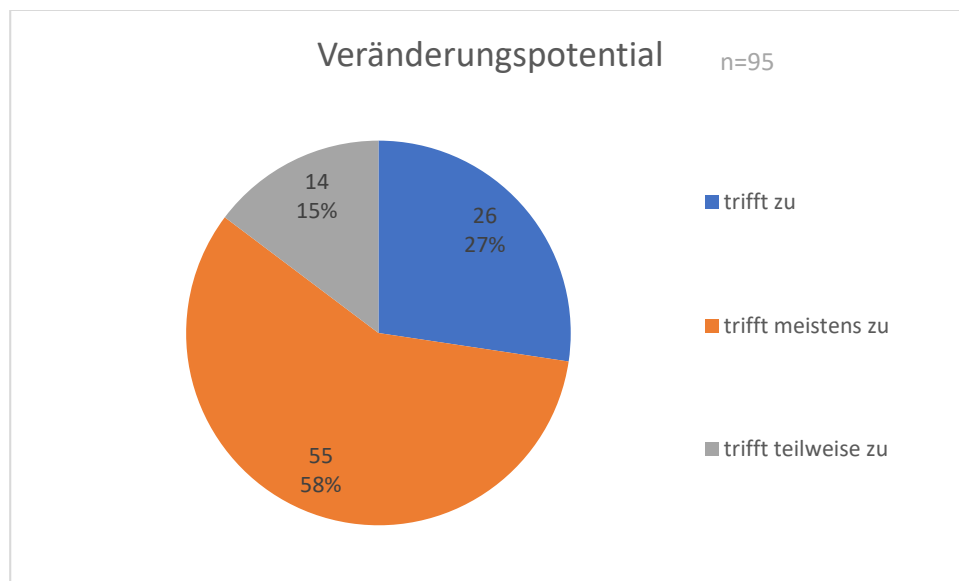
#### Teil IV Haltung

„Ich arbeite mit 'beratungsresistenten Klientinnen/ Klienten'.



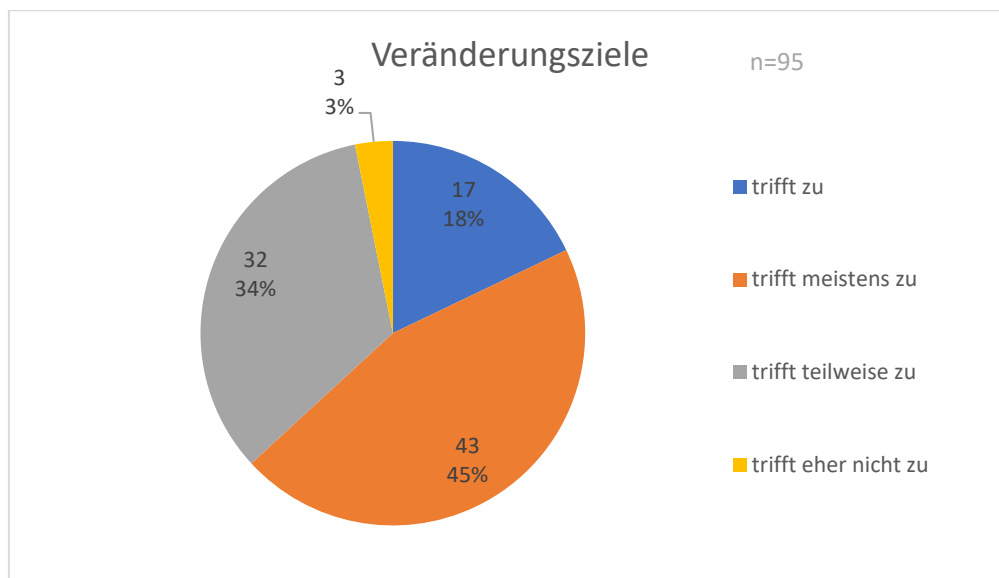
Die Hälfte der Befragten wählte bei dieser Frage die goldene Mitte. Teilweise trifft zu, dass die Klientinnen/ Klienten als beratungsresistent empfunden werden. Für 20% trifft diese Aussage meistens oder ganz zu.

*„Ich sehe bei jeder Klientin/ jedem Klienten Veränderungspotential.“*



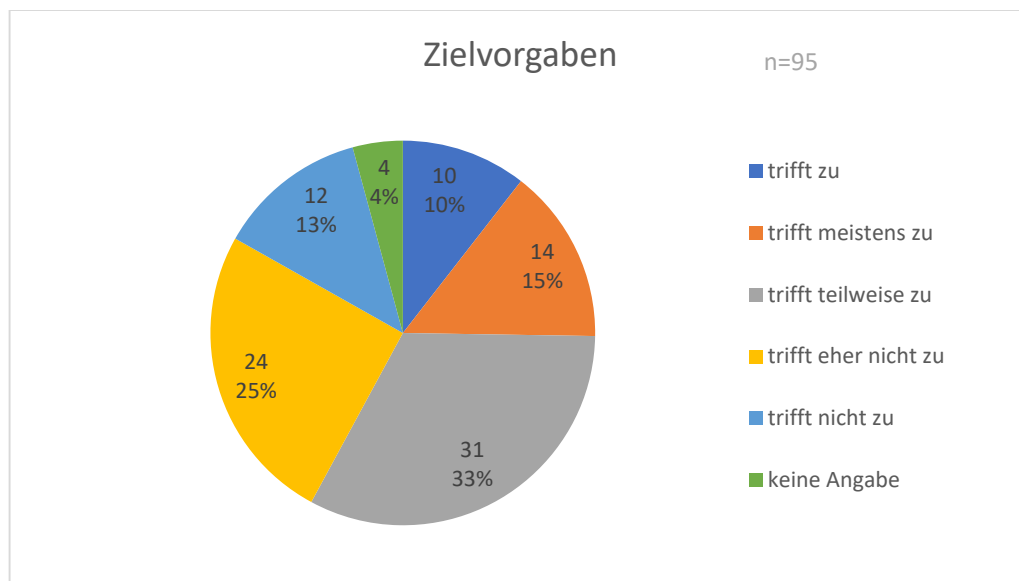
Keiner der Befragten sieht gar kein Veränderungspotential, „trifft nicht zu/ trifft eher nicht zu“ wurde nicht gewählt. 85% sehen, dass Klientinnen/ Klienten- zumindest meistens- Veränderungspotential haben.

*„Die Veränderungsziele müssen von der Klientin/ vom Klienten selbst kommen.“*



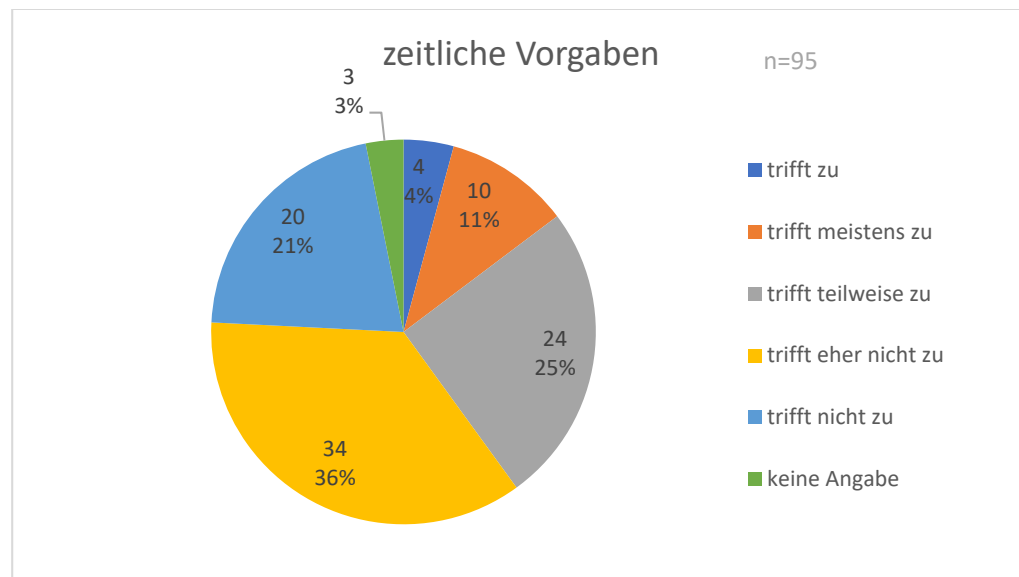
Für 79 % der Befragten müssen Veränderungsziele teilweise oder meistens von der Klientin/ vom Klienten kommen, nur für 18% ist eindeutig, dass sie/er die Ziele vorgibt. Nur 3% geben an, dass dies eher nicht zutrifft, keiner entscheidet sich für die Aussage „trifft nicht zu“.

„Es ist ethisch zulässig, in einer finanzierten Hilfemaßnahme Ziele vorzugeben.“



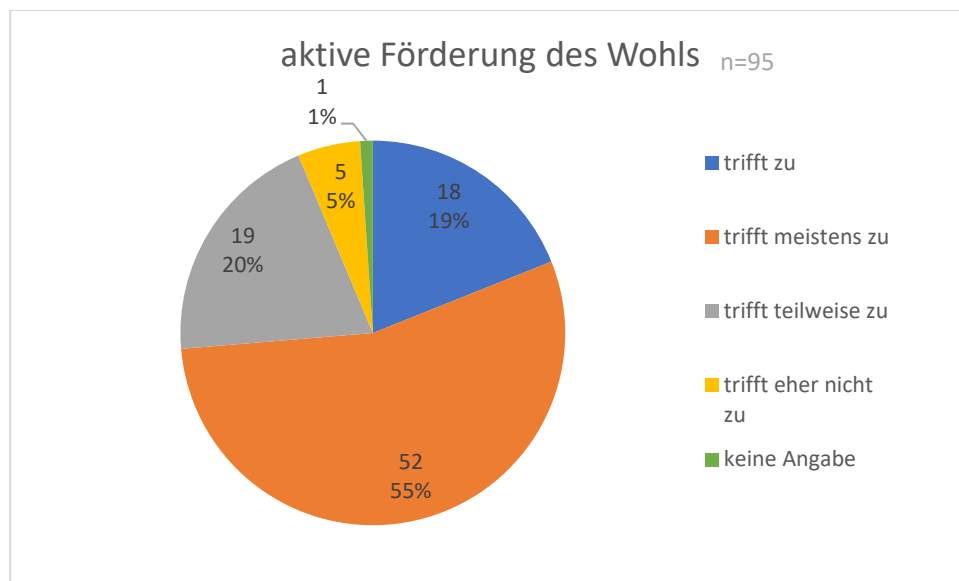
58% schließen nicht aus, dass es ethisch zulässig sein kann, in einer finanzierten Hilfemaßnahme Ziele vorzugeben, davon finden 10% ein klares ja dazu, 13% lehnen dies ab.

„Es ist ethisch zulässig, zeitliche Vorgaben für einen Veränderungsentschluss zu machen.“



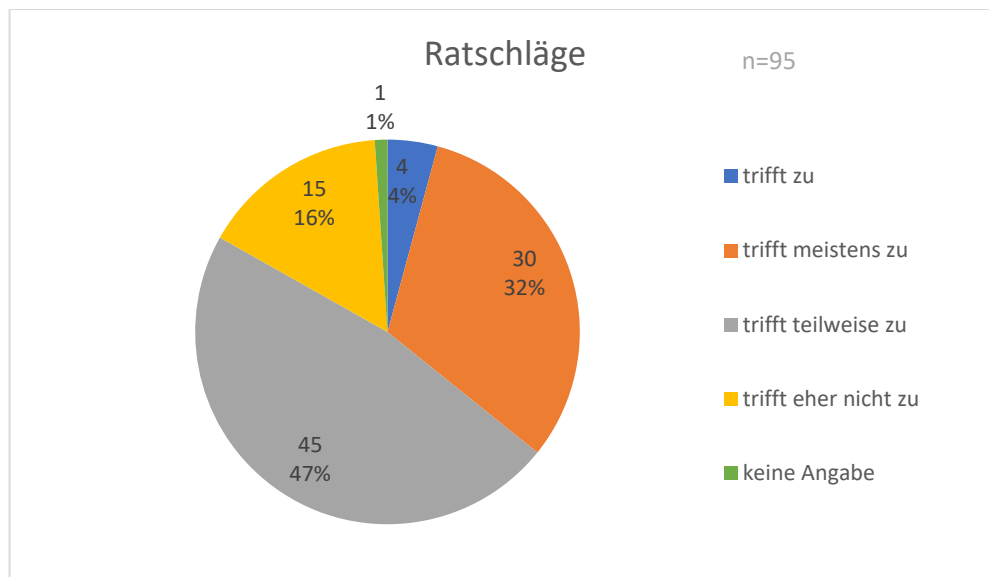
Für 57% der Befragten ist hingegen klar, dass es nicht oder eher nicht ethisch zulässig ist, zeitliche Vorgaben für einen Veränderungsentschluss zu machen. Diese Möglichkeit einzuräumen befinden 15% für in Ordnung, 25 % sehen, dass dies teilweise der Fall ist.

*„Ich fördere aktiv das Wohlergehen der Klientin/ des Klienten“*



Auf die Aussage "Ich fördere aktiv das Wohlergehen der Klientin/ des Klienten" sagen 74%, dass dies zutrifft oder meistens zutrifft. Für 25% gilt, dass dies eher nicht oder nur teilweise der Fall ist.

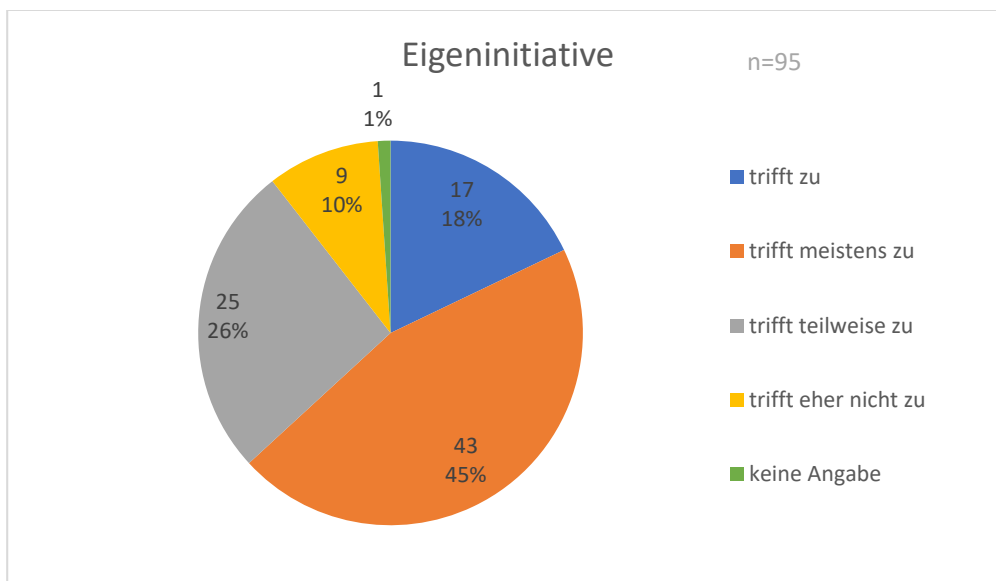
*„Ich verzichte nach Möglichkeit darauf, der Klientin/ dem Klienten Ratschläge zu geben“*



36% der Teilnehmenden verzichten ganz oder meistens auf das Erteilen von Ratschlägen, ca. die Hälfte verzichtet teilweise darauf. 16 % geben Ratschläge an ihre Klientinnen/ ihre Klienten weiter.



„Ich erwarte eine gewisse Eigeninitiative meiner Klientinnen/meiner Klienten“



Nur knapp 10% der Befragungsteilnehmenden erwarten keine Eigeninitiative ihrer Klientinnen und Klienten. Für 63% gehört diese zum Hilfeprozess dazu (45% "meistens", 18% generell).

## Teil V Kommentare und Anmerkungen der Befragten

Die Fragestellung "Wie schätzen Sie den Erfolg des Hilfeprozesses ein, um in folgenden Lebensbereichen eine Verbesserung erreichen zu können?" wurde von drei Personen mit "Frage nicht verstanden" kommentiert. Eine Person merkte an, dass die Bewertung von Erfolg während einer Hilfemaßnahme schwanken kann.

Für die Rubrik "Ihre persönliche Haltung" fand ein Teilnehmer den Begriff "ethisch zulässig" für nicht angebracht.

Zur Motivation wohnungsloser Menschen wurde angemerkt, dass diese durch das strukturelle Problem des Wohnungsmangels oft stark eingeschränkt sei. Die Gruppe der wohnungslosen EU-Bürger, die von einem Großteil der Hilfen ausgeschlossen sind, hätten zwar Veränderungswillen, erhielten aber nicht die Möglichkeiten dazu.

Grundsätzlich sei bei wohnungslosen Menschen die Motivation zur Verbesserung existenzsichernder Maßnahmen gegeben, diese sinke jedoch, wenn es um die Ursachenbearbeitung geht. Somit trete auch bei einem gewissen Anteil immer wieder diese besondere Lebenslage ein. Eigene Zielsetzungen und genügend Zeit seien Voraussetzungen für Hilfe zur Selbsthilfe. Ein niedrighschwelliger Ansatz und ein langer Atem seitens der Professionellen seien erforderlich.

Acht Ergänzungskommentare bezogen sich auf Schwierigkeiten bei der Beantwortung der Fragen im Hinblick auf die sehr heterogene Zielgruppe wohnungsloser Menschen. Diese brächte individuelle Hilfebedarfe hervor, und eine pauschale Beantwortung der Fragen mit Durchschnittswertangaben würde der Klientel an dieser Stelle nicht gerecht. Auch die Herangehensweisen in den Hilfeprozessen seien sehr unterschiedlich und differenziert und veränderten sich im Laufe der jeweiligen Maßnahmen.

Gründe für Motivationsunterschiede seien in den jeweiligen Lebenssituationen, Biografien und aktuellem Alter zu finden.

Es wurde außerdem auf strukturelle Hürden im Hilfesystem hingewiesen, wie z.B. auf eine geringe Motivation zur Arbeitsaufnahme, die im stationären Bereich dem hohen Heimkostenbeitrag geschuldet sei.

Bemerkt wurde, dass der Fragebogen nicht auf die Situation von Familien und Kindern anzuwenden war.

Ein Hinweis bezog sich auf die zum „Motivational Interviewing“ alternativ verwendete Methode der systemischen Beratung in der Wohnungslosenhilfe.

## Bewertung und Schlussfolgerungen

Die Erhebung der Hilfeformen zeigt auf, dass die Stichprobe eine gute Durchmischung der Einsatzorte der Teilnehmenden ergeben hat. Weitere Korrelationen zu den einzelnen Fragestellungen waren wenig aussagekräftig.

Um veränderungsmotiviert zu sein, bedarf es einerseits einer Problemeinsicht, andererseits aber auch der Zuversicht darin, dass eigene Kräfte zur Problembewältigung vorhanden sind. Die mehr problem- als ressourcenorientierten Bedarfsfeststellung in der Wohnungslosenhilfe kann sich als defizitorientierte Herangehensweise negativ auf die Stärkung von Motivation auswirken. Eine ressourcenorientierte Beratung, in der Geleistetes gewürdigt wird und die vorhandenen Fähigkeiten herausgestellt werden, darf jedoch nicht nach sich ziehen, dass Handlungsbedarfe unerkannt bleiben. Die Stärkung der Zuversicht, mit den eigenen Fähigkeiten Probleme lösen zu können, ist ein Kernelement von Motivational Interviewing. Eine Betonung dieser Perspektive in der Hilfeplanung dürfte nicht zur Folge haben, dass Hilfen wegen scheinbar fehlenden Bedarfen im Endeffekt in Zeit und Umfang zu gering gewährt werden.

Die Aussage zum Vorkommen von kontrollierenden Tätigkeiten ist ein wichtiger Hinweis für Motivationsarbeit in diesem Arbeitsfeld. Solche können die Beziehung zur Klientin/zum Klienten beeinträchtigen (Machtgefälle vs. Partnerschaftlichkeit) und lassen sie/ihn nicht vollständig in der autonomen Rolle. Einige Hilfesettings beinhalten bspw. existenzsichernde Unterbringungsformen, dadurch bestehen (semi-) zwangskontextähnliche Bedingtheiten. Wichtig ist hier, eine Kontexttransparenz zu schaffen und zu verdeutlichen, dass äußere Rahmenbedingungen einen Einfluss auf die Inhalte der Zusammenarbeit nehmen können. Dennoch kann auch hier die Haltung von MI das Fundament sein und die Methodik ein zieldienliches Handwerkszeug.

## Bewertung zu den eingeschätzten Hilfebedarfen, Motivation und Erfolgen und Schlussfolgerungen

Naheliegender ist, dass ein hoher Hilfebedarf bezüglich der prekären Wohnsituation benannt wird, da diese in der Regel Auslöser für die Hilfeanfrage ist. Niedrigere Werte hinsichtlich des Erfolges zur Wohnsituation stehen womöglich in Zusammenhang mit der angespannten Wohnungsmarktlage.

Zur Verbesserung der finanziellen Situation gibt es insgesamt betrachtet die höchsten Werte hinsichtlich des Bedarfs, der Motivation und des Erfolges. Existenzsichernde Maßnahmen scheinen somit durch Wiederherstellung von Leistungsbezügen gut erreichbar zu sein. Auffällig ist, dass die Erfolgseinschätzungen höher als die Motivation liegen. Hier Sozialarbeit wirksam eingreifen und eine Sicherstellung des Lebensunterhaltes fördern.

Ein deutlicher Unterschied der Werte ist hinsichtlich der Tagesstruktur erkennbar. Sozialarbeitende schätzen den Bedarf womöglich im Sinne einer „förderlichen Maßnahme“ wesentlich höher ein, als die Motivation in der Klientel dazu wahrgenommen wird. Während 54% den Hilfebedarf auf 5-4 festlegen, wird die Motivation dazu mit 60% den Werten 2-0 zugeschrieben. Der Erfolg in diesem Punkt scheint sich in der Mitte zu finden, was bedeuten würde, dass sich Klientinnen/ Klienten manchmal trotz eingeschränkter Motivation in tagesstrukturierende Maßnahmen begeben. Ein Grund für Erfolge trotz mangelnder Motivation könnte auch Druck durch sanktionierende Maßnahmen nach dem SGB II sein. Die Motivation für eine Arbeitsaufnahme scheint höher zu sein, als für die Aufnahme einer Tagesstruktur. Wahrscheinlich spielt hier der finanzielle Output eine Rolle, was u.a. für die Selbstwertstärkung wichtig ist. Die gesellschaftliche Anerkennung für Erwerbsarbeit fördert das Selbstwertgefühl, sodass

die Relation zwischen den beiden Aspekten nachvollziehbar ist. Die Einschätzungen der Bedarfe sind hier tendenziell recht ähnlich zum vorgenannten Thema.

Ein nach §§ 67 ff SGB XII gesetzlich definiertes Hilfeziel ist die Wiederherstellung der gesellschaftlichen Teilhabe. Die Einschätzungen zur Motivation der Klientel auf die Frage „Aktivitäten zur verstärkten Teilhabe am kulturellen und gesellschaftlichen Leben (z.B. Wahrnehmung von Angeboten im Sozialraum)“ ist mit 68% im Wertebereich 2-0 verortet, und auch die Erfolgsquote ist mit knapp 64% in diesen Kategorien bewertet. Dagegen meinen 78% der Teilnehmenden, dass der Hilfebedarf in den Wertebereichen 5-3 liegt. Diese auffälligen Diskrepanzen zeigen an, dass die Überwindung der gesellschaftlichen Ausgrenzung für wohnungslose Menschen eine schwierige Aufgabe ist.

Während der Hilfebedarf im Bereich der sozialen Kompetenzen (Selbstreflexion, Selbstfürsorge, gelingende soziale Interaktionen, Konfliktbewältigung) als hoch eingestuft wird, ist die Motivation dazu geschätzt kaum vorhanden. Der Erfolg ist hingegen verhältnismäßig hoch bewertet. Es kann vermutet werden, dass durch die intensive Unterstützungsleistung in der Wohnungslosenhilfe Veränderungen in den sozialen Kompetenzen erreicht werden, ohne dass dieses vorab der bewussten Absicht der Betroffenen entspricht. Durch Anregungen zur Selbstreflexion, Aufzeigen von Handlungsoptionen und der unbedingten Wertschätzung können sich soziale Kompetenzen zum Positiven entwickeln.

Auch die Auswertung für den Bereich der Haushaltsführung ist überraschend. Die Erfolge zur Verbesserung der Haushaltsführung werden etwas höher eingeschätzt als die Motivation der Betroffenen, an diesem Thema zu arbeiten. Der bewertete Bedarf ist dabei auch hier wesentlich höher verortet als die Motivation. Die Erfolge pendeln sich in der Mitte ein. Frage ist, ob auch hier sanktionierende Maßnahmen, z.B. in stationären Einrichtungen, eine Rolle spielen könnten.

Der hohe Hilfebedarf zum Umgang mit Behörden ist sicherlich oft auf negative Vorerfahrungen und Niederlagen zurückzuführen, bei gleichzeitiger bestehender Herausforderung, den gesetzlich vorgegebenen Mitwirkungspflichten zu genügen. Die relativ guten Erfolgswerte können bedeuten, dass mittels Hilfestellung behördliche Aufgaben bewältigt werden können.

Im Bereich der Gesundheitsfürsorge werden Erfolge deutlich höher eingeschätzt, als eine Motivation scheinbar gegeben ist. Trotz einer niedrigeren Motivation seitens der Betroffenen mögen somit gesundheitsfördernde Maßnahmen gelingen können. Für den Bereich der Alkoholerkrankungen wird ein deutlich engerer Zusammenhang zwischen Motivation und Erfolg eingeschätzt. Entsprechend verhält es sich zur Frage nach Einschätzungen im Bereich der Drogenproblematik. Hierzu gibt es verhältnismäßig viele nicht auswertbare bzw. fehlende Angaben. Dies mag daran liegen, dass in einigen Einrichtungen Menschen mit akuter Drogenproblematik nicht in die Hilfe aufgenommen werden. Außerdem sind Mehrfachabhängigkeiten nicht abgefragt, sodass die Kategorie unscharf ist. Die Verwertbarkeit dieser Ergebnisse ist somit in Frage zu stellen. Zum letzten Thema (psychischen Belastung/Erkrankung) stehen Erfolg und Motivation besonders weit auseinander. Einige psychische Erkrankungen sind durch eine fehlende Krankheitseinsicht gekennzeichnet, sodass die niedrige Motivation nachvollziehbar ist. Durch die sozialarbeiterischen Interventionen mag dennoch oft eine Heranführung an psychiatrische Hilfen mit dem Ergebnis einer Stabilisierung gelingen.

In allen Lebensbereichen sind Diskrepanzen zwischen den eingeschätzten Hilfebedarfen und der Motivation der Klientel zu erkennen. Die Bedarfe werden stets höher eingeschätzt, woraus sich ergibt, dass die Motivation gefördert werden sollte.

Die Motivation für die Verbesserung existenzsichernder Aspekte (Wohnung, Finanzen, Arbeit) wird höher eingeschätzt als die für gesundheitliche, selbstreflexive und soziale Veränderungsthemen. In Anlehnung an die menschlichen Grundbedürfnisse nach Maslow sind diese Tendenzen gut verstehbar. Physiologische und Sicherheitsbedürfnisse müssen zunächst befriedigt sein, bevor ein Streben nach

sozialem Leben, Individualität und Selbstverwirklichung in Kraft tritt. Daraus kann eine Rangfolge der zu bearbeitenden Themen in der Hilfeplanung abgeleitet werden. Fast immer ist es vorrangig, die Sicherstellung basaler Bedürfnisse zu fokussieren. Eine rechtzeitige Bearbeitung und Förderung von Themen wie z.B. Sozialkontakte, Selbstreflexion etc. dient auch der Stabilisierung und Nachhaltigkeit bereits erreichter Veränderungen. Darüber hinaus ist ersichtlich, dass Erfolge zu den Veränderungsthemen Sucht und psychische Gesundheit nur mit dem Bestehen einer intrinsischen Motivation einhergehen. Dafür ist es hilfreich zu wissen, wie genau diese hervorgerufen und gestärkt werden kann.

## Bewertung der Antworten zu Motivation und Motivational Interviewing und Schlussfolgerungen

Die eingeschränkt zu bewertenden Befragungsergebnisse zeigen auf, dass dem originär suchtspezifischen Ansatz bereits die Tür in der Wohnungslosenhilfe geöffnet wurde, er aber noch kein Standardkonzept darstellt.

Fast alle Befragten sehen einen eindeutigen Zusammenhang zwischen dem Aspekt der Beziehung und einer erfolgreichen Motivierung ihrer Klientel. Ein hoher Anteil (45%) motiviert ganz bis überwiegend intuitiv, 47% geben hier „teilweise“ an, nur 8% sagen hierzu "trifft eher nicht zu", was entweder bedeuten kann, dass sie methodisch orientiert motivieren oder aber, dass aufgrund ihrer beruflichen Funktion Motivation keine große Rolle spielt. Hier wäre die Frage nach dem "Wie motivieren Sie?" weiterführend gewesen. Gleichermäßen kann bei dem hohen Anteil der intuitiv motivierenden Sozialarbeitenden nicht davon ausgegangen werden, dass methodische Ansätze gar keine Rolle spielen. Eine Hypothese kann hier jedoch sein, dass methodische Aspekte zur Motivation bei vielen Professionellen hintergründig sind. Die Folgefrage „*Ich motiviere durch die Anwendung methodischer Ansätze*“ gibt darüber etwas mehr Aufschluss. Die Hälfte der Befragten greift teilweise auf methodische Ansätze zur Motivation zurück, 38% nutzen diese stets oder meistens. Somit gehen Intuition und Methodik scheinbar meistens miteinander einher.

Weiterhin wollte ich erfahren, wie viele Teilnehmer den Ansatz „Motivational Interviewing“ kennen. Dies bejahten 44% , was aber noch keine Schlüsse über die Fähigkeit zur Anwendung zulässt. Denkbar ist, dass eher die Personen an der Befragung teilgenommen haben, die sich für das Thema Motivation interessieren. Daher überrascht es, dass immerhin 23% den Ansatz „MI“ noch nicht und 12% „eher nicht“ kennen. Eine Auswertung zu dieser Frage in Verbindung mit den unterschiedlichen Hilfeformen gibt keinen Aufschluss über eine schwerpunktmäßige Verbreitung in den verschiedenen Hilfesettings. Stattdessen ergab die altersbezogene Auswertung, dass vor allem den 20-29jährigen „MI“ bekannt ist. Dies lässt die Vermutung zu, dass das Thema mittlerweile in den Hochschulen gelehrt wird. Eine regelmäßige Anwendung findet „MI“ allerdings nur bei einem geringen Anteil der Sozialarbeitenden in der Wohnungslosenhilfe. Möglicherweise wurde der Ansatz bislang weder inhaltlich noch pragmatisch auf die Wohnungslosenhilfe übertragen wurde, sondern ist mehr als suchtspezifischer Beratungsansatz bekannt.

Trotz der Freiwilligkeit und Niedrigschwelligkeit der Wohnungslosenhilfe kennen fast alle Befragten das Thema „Widerstand“ in der Beratung. Während sich 79% der Befragten kompetent im Umgang mit Widerstand fühlen, ist auch knapp der Hälfte das Gefühl von Hilflosigkeit bekannt, wenn im Laufe der Maßnahme keine Motivation beim Klienten aufzubauen ist. Weit mehr als der Hälfte der Befragten besitzen gemäß ihrer Selbsteinschätzung gute Handlungskompetenzen, um auf eine ambivalente Motivation einzugehen, allerdings ist dies für 38% auch eine Herausforderung Die Anwendung von „MI“

kann eine Bereicherung sein, weil der Ansatz spezifische Kompetenzen zur Schärfung von Ambivalenzen und einem geschmeidigen Umgang mit Widerstand vermittelt.

Zur Einschätzung „Ich brauche oft mehr Zeit für Veränderungsprozesse als es der Hilferahmen vorsieht“ gab es leider kein aussagekräftiges Ergebnis. Im Nachhinein habe ich die Frage selbst als nicht klar formuliert beurteilt. Als Bezugspunkt zum „Hilferahmen“ ist die Dauer der Kostenanerkennnisse gemeint. Eventuell legten einige Personen der Fragestellung die wöchentlich zur Verfügung stehende Betreuungszeit zugrunde. Positive Antworten (trifft (meistens/teilweise) zu) kamen ausschließlich aus ambulanten und stationären Hilfeformen, was mit den hier zeitlich begrenzten Kostenanerkennnissen erklärt werden kann.

Die letzte Frage in diesem Spektrum bezog sich auf die Motivation der Klientel zu Gruppenangeboten. Hierzu sind die befragten Sozialarbeitenden eher negativ gestimmt und vermuten, dass so gut wie kaum Motivation dazu besteht. Die Frage wurde gestellt, da das speziell für die Wohnungslosenhilfe entwickelte Gruppenprogramm „gesund.sein“ auf den Grundlagen von „Motivational Interviewing“ fußt und die Implementierungsstudie sehr gute Erfolge sowie positive Teilnehmer-Rückmeldungen verzeichnete.<sup>4</sup>

## Bewertung der Antworten zu den Haltungsfragen und Schlussfolgerungen

Die letzte Fragenkategorie zielte auf einen Abgleich mit den Haltungsaspekten im Sinne von Motivational Interviewing ab. Ein partnerschaftlicher Umgang, die Wahrung der Autonomie der Klientinnen/Klienten, wertschätzende Akzeptanz und die Einstellung, dass die Gründe für Veränderung sowie eine Veränderungsfähigkeit in der Klientin/ dem Klienten selbst liegen, sind kennzeichnend.

Die Einschätzung zum Veränderungspotential fällt positiv aus. Dass diese nicht bzw. eher nicht gegeben ist, findet keiner der Befragten. 85% sehen, dass Klient\*innen- zumindest meistens- Veränderungspotential haben. Im Ergebnis scheinen manche zwar nicht mehr veränderungsbereit auf die Beratung zu reagieren, die Sozialarbeitenden aber dennoch das Potenzial zu sehen, dass eine Veränderung möglich wäre. Somit wäre zu überlegen, wie die Beratung gestaltet werden kann, um die Zielgruppe bestmöglich zu erreichen. 20% der Teilnehmenden kennen auch „beratungsresistente“ Klient\*innen, überwiegend entschied man sich an dieser Stelle für die goldene Mitte. Klarer wären die Antworten womöglich bei einer quantifizierten Angabe („größtenteils beratungsresistente“ Klient\*innen) gewesen. Die Hervorhebung dieses Begriffs spiegelt wider, dass hier eine fachlich fragwürdige Zuschreibung erfolgt und so auch aufgefasst werden darf.

Viele Teilnehmende bejahen, dass es Einschränkungen zur freien Wahl der Veränderungsziele durch die Klientin/den Klienten selbst gibt. Diese Haltung mag dadurch existieren, dass z.B. Leistungsträger die Hilfeplanung mitgestalten oder Leistungserbringer Erfolge vorweisen müssen/wollen. Es gibt gesetzliche Aufträge, öffentliche Gelder und klare Rahmenbedingungen für die Hilfestellung nach § 67 SGB XII, die die unbedingte Zielwahl seitens der Klientel teilweise einschränken. Diese Kontexte sind für eine Anwendung von „Motivational Interviewing“ unbedingt zu berücksichtigen und für die Klientel transparent zu machen. So schließt über die Hälfte der TN nicht aus, dass es ethisch zulässig sein kann, in einer finanzierten Hilfemaßnahme Ziele vorzugeben. Für 57% sollte dabei jedoch kein zeitlicher Druck für die Klient\*in entstehen, für 40% der Befragten ist zeitlicher Druck teilweise aber auch vertretbar. Motiviert sein könnte dies durch einen bewussten Umgang mit finanziellen Ressourcen des Sozialsystems.

Ein weiterer Aspekt ist die Erwartungsfreiheit, die mit der Haltung einhergeht, dass die Verantwortung für das eigene Handeln ganz bei der Klientin/dem Klienten liegt. Für 63% der Befragten gehört eine Eigeninitiative zum Hilfeprozess mehr oder weniger dazu, und nur 10% erwarten diese nicht. „Motivational Interviewing“ kann ein hilfreiches Instrument sein, um diese Eigeninitiative zu wecken und zu fördern. Letztendlich entscheidet immer noch der zu Beratende, ob er sich auf Veränderungen einlässt. An dieser Stelle sei auf die Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Mitwirkungsfähigkeit verwiesen, die nicht immer als gegeben vorausgesetzt werden kann, sondern die es aufzubauen gilt.

MI setzt auf Evokation, auf das Hervorlocken eigener Lösungswege und Entscheidungen. Eine Beratung, in der es ab und zu um den Ausgleich eines Wissensgefälles geht, kommt ohne Informationen und Ratschläge nicht ganz aus. Die Auswertung zeigt dennoch die Tendenz, dass Sozialarbeitende darum bemüht sind, Ratschläge zu reduzieren und dadurch womöglich Entscheidungen der Klient\*in abzuwarten und zu fördern. 36% der TN schlagen diesen Kurs mit der Angabe "meistens" oder einem klaren "trifft zu" ein. Fast die Hälfte schwankt und sagt, dass sie teilweise auf Ratschläge verzichten. Knapp 16% tendieren eher zur Weitergabe des guten Rates. MI zeigt einen guten Weg auf, um Informationen und Ratschläge so zu geben, dass das Wissen der Klient\*in miteinbezogen wird und die Möglichkeit gegeben wird, über die Weitergabe einen Ratschlag zu entscheiden, anstatt diesen ungewünscht zu erteilen. Ratschlag frei zu beraten ist definitiv eine Übungssache und erfordert Selbstreflexion, hin und wieder sogar Disziplin. Ein gelegentliches Feedback durch Dritte könnte Weiterentwicklungschancen hinsichtlich des persönlichen Beratungsstils bewusst machen.

## Danke

Ich bedanke mich herzlich bei allen Unterstützern dieses Projektes: den Teilnehmenden der Befragung, sowie der Geschäftsstelle der BAG W, die mir im Rahmen der Bundestagung 2019 die Durchführung ermöglicht haben, insbesondere Paul Neupert und Nadine Baum. Im Vorfeld war Dr. Daniel Niebauer involviert mitzudenken und konstruktive Anregungen zu geben. Meine Kolleginnen und Kollegen im Laurentiushaus Osnabrück waren bereit, Testläufe zu machen und Feedback zu geben. Mein ganz besonderer Dank gilt André Schulze, ZBS Niedersachsen, Regionalvertretung Lüneburg, der mir bei der Auswertung mit Rat und Tat zur Seite stand.

- 
- 1 Miller, William R.; Rollnick, Stephen (2015): Motivierende Gesprächsführung, Motivational Interviewing: 3. Auflage des Standardwerks in Deutsch, Lambertus Verlag, Freiburg im Breisgau.
  - 2 Schaffer, Hanne (2009): Empirische Sozialforschung für die Soziale Arbeit. Eine Einführung. Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau.
  - 3 Rosenke, Werena; Jordan, Rolf: Ergebnisse der Hilfesystemuntersuchung 2012. Konsequenzen für eine zukünftige Hilfesystemerhebung und die weitere Entwicklung des Dokumentationssystems zur Wohnungslosigkeit (DzW). In: wohnungslos 04/2018, S. 129-132.
  - 4 Niebauer, D. (2017): gesund.sein – Ein Gruppenprogramm zur Förderung der seelischen Gesundheit wohnungsloser Männer. Implementierung, formative Evaluation und konzeptionelle Weiterentwicklung eines innovativen Gruppenprogramms der Wohnungslosenhilfe. Dissertation. Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt (verfügbar unter: <https://opus4.kobv.de/opus4-ku-eichstaett/frontdoor/index/index/start/0/rows/10/sortfield/score/sortorder/desc/se-archtype/simple/query/daniel+niebauer/docId/414>)